

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 418

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,00. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4099 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden!

Nr. 197.

Donnerstag, den 24. August 1899.

6. Jahrgang.

Parteigenossen im Fürstenthum Lübeck! Nehmt Einsicht in die Landtagswählerlisten!

Zar Nikolaus im Kampfe gegen die Intelligenz.

Wp. Vor einigen Monaten spielte sich eine lebhafte Bewegung unter den Studenten der russischen Universitäten ab. Die Petersburger Studenten stießen ihren Rektor aus und als man darauf die Polizei auf sie losließ, weigerten sie sich, die Vorlesungen zu besuchen; an anderen Universitäten erklärten sich die Studenten mit ihren Petersburger Kommilitonen solidarisch und „streikten“ gleichfalls. Diesmal waren es keinerlei revolutionäre Motive, welche die Bewegung veranlaßten, der „Nihilismus“ — unter welchem graufigen Worte der deutsche Philister sich allen möglichen Böllerspul vorstellt — hatte damit gar nichts zu thun. Es war ein Protest gegen das System, nach dem die Universitätsbehörden handeln, ein System der Spitzerei und Unterdrückung, der kleinlichen Chikane und Verfolgungssucht.

Genau wie in der Zeit des politischen Absolutismus in Westeuropa die Studenten zweifellos ein revolutionäres Element waren, so sind sie es heute unter dem russischen Jarenthum. Die Erscheinung ist so leicht erklärt, so verständlich, was aber natürlich die Söhne der ehemaligen deutschen Burschenschaftler, ja die Wummelgreise, welche in ihrer Jugend selbst revolutionäre Farben getragen, nicht hindert, die heutigen Studenten Rußlands in Grund und Boden zu verdammen. Um nun diesem „rebellischen Geiste“ entgegenzuwirken, hat die russische Regierung ein System eingeführt, welches dem eigentlichen Zweck der Hochschulen, Pflanzstätten der Wissenschaft zu sein, direkt Hohn spricht: Die Universitätsbehörden bestehen aus Polizeibeamten, wenn auch ihre Mitglieder in der Professoren-Loge stecken; die Spitzerei, Bestimmungstüchtigkeit, Drangsalierung, „unliebsamer Elemente“ ist zu einer Hauptaufgabe geworden, die Wissenschaft wird so nebenher betrieben.

Freilich giebt es unter den Professoren noch manchen ehrenwerthen Gelehrten, dem nur wissenschaftliche Interessen nahe liegen, aber es ist die kleine Minorität, und gar mancher dieser Männer läuft selbst eben so gut wie die Studenten Gefahr, jeden Augenblick infolge irgend einer gemeinen Denunziation den Schergen des Zaren zu verfallen. Ein anderer Theil der Professoren, und leider ist das die Majorität, übernehmen selbst die Rolle der Polizisten und Bestimmungstüchtiger. Von wissenschaftlichem Werth ist bei diesen Kreaturen nicht die Rede, aber sie sind — gouvernemental! Nicht in wissenschaftlicher Betätigung sehen sie ihren Beruf, sondern darin, der „Staatsidee“ zu dienen. Da aber der Staatsidee im Reiche des Zaren nicht anders gebient werden kann als mit gemeinem Polizeigeist, so ist das Verhalten dieser Herren danach.

Freilich haben wir es in Preußen-Deutschland in der Aera des Herrn Boffe auf dem Gebiete des Unterrichts-wesens ziemlich weit gebracht in der Russifizierung des Geistes, und wenn die Fälle sich mehren, wo als beste Anwartschaft auf einen Lehrstuhl nicht wissenschaftliche Tüchtigkeit gilt, sondern Regierungsfreundlichkeit, die sich in der Verherrlichung des Militarismus und Marinismus, der Vertheidigung von Umsturz- und Zuchthausvorlagen, der zweckentsprechenden Begutachtung von Chronologiefragen u. s. w. kundgiebt, so werden wir es auch noch weiter bringen. Vorläufig hat man aber glücklicherweise in Westeuropa noch keinen Begriff, welche Zustände an den Hochschulen entstehen müssen, wenn die Studenten der korrumpirten Professorenschaft nur mit Haß und Verachtung gegenüberstehen können.

Die Studentenunruhen waren also ein Protest gegen dieses System, und Alles, was irgend in Rußland menschlich zu fühlen im Stande ist, war auf Seiten der Studenten.

Anfangs hieß es denn auch, daß die Regierung auf

gütlichem Wege die Sache beilegen würde, daß man die schlimmsten Auswüchse des Polizeisystems abschaffen wolle, und sofort waren die Schwachköpfigen und die bestochenen Lohndler des Zaren Nikolaus in der europäischen Presse mit Lobgesängen auf den „edlen Friedensfürsten“ bei der Hand. Aber im Handumdrehen war der Wind umgeschlagen, mit rigoroser Strenge wurde vorgegangen, Hunderte von Studenten wurden aus der Universität gewiesen und so ihre Existenz vernichtet; die „Räufelstörer“ wurden der bekannten russischen Prozedur unterworfen — der „administrativen Verweisung nach entlegenen Orten“.

Die „Ruhe“ war wieder hergestellt im Reiche des Zaren.

Vor 14 Tagen verbreitete dann der offizielle Telegraph die Nachricht, der Minister für Volksaufklärung habe angeordnet, „daß die Obrigkeit der Universitäten mit allen Mitteln dahin strebe, einen innigen Zusammenhang zwischen Professoren und Studenten herbeizuführen“; Studentenzerker sollen eingeführt werden unter direkter Leitung der Professoren, die sogen. praktischen Seminarübungen sollen zu diesem Zwecke nutzbar gemacht werden u. s. w. Vor Allem aber sollen „Studentenkonvikte“ errichtet werden, d. h. eine Art Hospize, wo unbemittelte Studenten Wohnung und Verpflegung finden, natürlich abermals unter direkter „Aufsicht“ der Professoren; für diesen Zweck habe der „gütige Monarch“ drei Millionen Rubel einmalig und 32 400 Rubel jährlich bewilligt.

Man konnte über diese gemüthliche Bekämpfung des Umsturzes lächeln, und in der That hat ein wichtiger Zeitungsmann bereits den Namen „Universitäts-Theaterkänzchen“ dafür gefunden. Wer aber die russischen Verhältnisse kennt, weiß, was dahinter steckt: der Versuch, die Spitzerei noch sorgfältiger zu organisiren, während die „Konvikte“ dazu dienen sollen, die mittellosen Studenten — und es giebt in Rußland Tausende von Studenten — die ihr Leben in der kümmerlichsten Weise durch Stunden-gelde, Uebersetzungen und dergleichen auf's kümmerlichste fristen, zu fangen, durch das Bißchen Futter, das man den Hungernden reicht, den Geist zu prosituirten.

Jetzt aber ist ein weiterer Ulas erschienen, welcher erst den vorigen ins rechte Licht stellt. Dieser Ulas bezieht sich nicht mehr auf den Restoff des Ministers der Volksaufklärung, sondern auf den des Ministers des Innern, dessen Hauptaufgaben auf dem Gebiete der Polizei liegen, und dieser Ulas besagt Folgendes (wir haben ihn bereits im Auszuge vor einigen Tagen mitgetheilt; Red. d. V. B.): 1. Die Zöglinge der höheren Lehranstalten sollen, wenn sie sich „gemeinsam Unregelmäßigkeiten in den Lehranstalten oder außerhalb derselben zu Schulden kommen lassen, oder wenn sie gemeinsam beschließen, die Vorlesungen zu meiden“, von der Lehranstalt entfernt und — der Armee einverleibt werden! Dabei sollen keine Rücksichten auf die etwaigen Privilegien im Militärdienst genommen werden, und ist es gleichgültig, ob die jungen Leute das dienstfähige Alter erreicht haben oder nicht. 2. Zum Zwecke der Untersuchung in Sachen derartiger Ausschreitungen wird in jeder Lehranstalt eine Untersuchungsbehörde eingesetzt, bestehend aus der Universitätsbehörde und den Beauftragten des Kriegsministers, des Ministers des Innern und des Justizministers. 3. Die Dauer des Militärdienstes hat für die relegirten Studenten 1 bis 2 Jahre zu betragen, doch darf sie bis zu 3 Jahren ausgedehnt werden; wer zum Dienst in der Front untauglich ist, kommt in andere Militärabtheilungen.

Das also ist des milden Zaren letztes Wort! Hin- aus mit den Jünglingen, die unbeugsamen Geist zeigen, aus den Lehrsälen, in die Kaserne mit ihnen! Ein permanentes Standgericht wird eingesetzt, bei dem die Abgesandten des Kriegsministers und Polizeispigel aus der

Meute des Polizeiministers zu Gericht sitzen über die jungen Idealisten und über Knaben, die — was ja auch vorkommen kann — einen dummen Streich machen. — Und dann welche Barbarei! Ob so ein Jüngling tauglich oder untauglich für den Dienst ist, er kommt in die Kaserne; ob er auch erst im Alter von 18—19 Jahren steht, wo die Strapazen des Dienstes den jungen Körper unfehlbar ruiniren, er wird nicht geschont. — Wenn man dann ferner in Betracht zieht, welche furchtbare Rohheit in dem russischen Heere herrscht, welche Willkür seitens der Offiziere; wenn man bedenkt, daß Tausende russischer Soldaten in den Wüsten Asiens, den Schneefeldern Sibiriens den denkbar größten Entbehrungen auch in Friedenszeiten ausgefetzt sind — und wahrscheinlich wird man die Studenten gerade in diese Regimenter stecken, um sie nicht etwa in den Großstädten zu lassen —, so begreift man, daß ein teuflisches Mittel, den unabhängigen Geist zu brechen, in der That nicht erfunden werden konnte.

Aber andererseits ist auch diese Waffe, zu der der Zar greift, zweischneidig: Die Armee ist heute die einzige Stütze des Absolutismus und der Zar verlegt die „Rebellen“ in die Armee; aber gerade diejenigen Studenten, die so viel revolutionäres Temperament haben, um vor dieser barbarischen Strafe nicht zurückschrecken, werden sicher die besten „Wähler“ abgeben, werden ihren Leidensgenossen im bunten Rod die Augen öffnen. — Dann aber agitirt hier der Zar einmal wirklich gegen den Militarismus, viel wirksamer, als er es mit seiner Friedensfarce gethan. Wie! in Rußland besteht die allgemeine Wehrpflicht und der Zar betrachtet es für einen jungen Mann, als die höchste Strafe, wenn er ihn in die Kaserne schiebt; das Heer, das ist das Heiligste des Staats, und ein junger Mann, der in den Augen des Zaren nicht würdig ist, eine Universität zu besuchen, wird in das Heer gesteckt. In der That, eine größere Selbstverhöhnung war für den Beherrscher des größten Militärstaats nicht mehr möglich. Schließlich denke man sich die Wirkung dieser neuesten Staatsrettung auf die sog. Gesellschaft, auf die Väter und Mütter, die jeden Augenblick um die Zukunft ihrer Söhne zittern müssen; das wird jedenfalls nicht dazu beitragen, das Unterthanengefühl zu stärken.

So geht es aber dem Absolutismus mit jeder seiner Gewaltmaßregeln, die er zu seiner Rettung anwendet — er untergräbt nur noch gründlicher seine Stellung.

Prozeß Drehfus.

Das Wiedererscheinen Laboris.

Die große Neugier, die Jeden empfing, der Morgens das Lyceum betrat, lautete: Labori ist wieder da. Kurz vor halb sieben Uhr nimmt ein Unteroffizier den Hofstaat, der auf Laboris Platz steht, fort und setzt einen rothen Beinhelm hin. Gleich darauf erscheint Madame Labori im Saal. Zwei Minuten vor halb steht man in der Uhr links, seitwärts hinter den Plätzen des Gerichtshofes die hohe Gestalt Laboris, der dort mit einem Bekannten plaudernd eintritt. Wie er dort in dem hellen, gerabe von der Sonne durchleuchteten Ausschnitt des Thürrahmens steht, erkennt man sofort, daß er nichts von seiner lebendigen Frische verloren hat und völlig unverändert ansieht. Er bewegt sich mit ruhigem, sicheren Schritt zum Saale vorwärts. Zu diesem Augenblick erhebt sich das Publikum und applaudirt förmlich eine Minute lang. Labori steht mit vor Freude geröthetem, lachendem Gesicht auf der Estrade dem Saale gegenüber und verbeugt sich immer wieder. Der Erste, welcher auf ihn zuschreitet, ist Picqart. Die Beiden drücken sich herzlich die Hand. Der Zweite, welcher Labori persönlich gratulirt, ist der radikale Pöbelkaiser Lucien Meunier. Auch General Billot kommt, Labori die Hand zu drücken. Jetzt sieht Labori den General Mercier, der in Zivilkleidung unten im Saale steht. Er eilt die Stufen der Estrade hinauf und geht auf Mercier zu. Man erkennt sich, daß Mercier auch dem Attentat in Laboris Hause gewesen und nicht angenommen worden ist. Offenbar spricht Labori sein Bedauern aus, ihn nicht haben empfangen zu können. Welche Lächeln! Labori mit seinem Fröhlichen, offenen Gesicht, Mercier mit seinem faltigen, verkniffenen. Sie reichen aber einander nicht die Hände und scheiden mit lächelnder Verbeugung. Labori steigt nun zu seinem Platz hinauf und setzt sich auf den Sessel. Das Wiedererscheinen scheint das Einzige, was ihm

etwas schwer wird. Der Sessel ist unbequem. Man bringt einen anderen, breiteren. Auch Dreyfus schüttelte ihm bewegt die Hand. Der Vorsitzende Oberst Joubert ergriff unter diesem Schwelgen der Reden das Wort und sagte zu Labori, die unglückseligste That, der Labori beinahe zum Opfer gefallen wäre, habe bei dem Richter des Kriegsgerichts tiefste Entrüstung hervorgerufen. „Wir freuen uns“, schließt Oberst Joubert, „dass keine nachtheiligen Folgen entstanden sind, und daß Sie heute Ihre Aufgabe wieder aufnehmen können.“ (Ausschließliche Zustimmung.) Labori dankte dem Vorsitzenden mit bewegten Worten. Labori erklärte, er nehme seinen Platz wieder ein, mehr, um den Verhandlungen zu folgen, als um sich an denselben zu betheiligen. Man werde dank der Unschuldigkeit der Verhandlungen die absolute Wahrheit und beruhigende Gerechtigkeit aus ihnen hervorgehen sehen. Nach diesen Worten setzte sich Labori, sichtlich ermüdet, nieder.

Der Junge Grenier.

Der erste am Dienstag vernommene Junge, der frühere Präfect von Velfort, Grenier, hebt die Intelligenz und das Wissen Eberhays hervor, sagt jedoch, derselbe handle öfter unüberlegt. Eberhays, welcher bei General Grenier, dem Vater des Jungen, Ordmandant gewesen, habe mehrere Erbfeinden in Folge von Liebschaften und übermäßigen Auswand durchgebracht. Als Eberhays 1897 Verurtheilung machte, ins Kriegsministerium zu kommen, habe Grenier seine dahin gehenden Schritte unterläßt. Als Eberhays Bemühungen auf Widerstand stießen, habe dieser zu Unrecht Joubert die Schuld daran beigemessen. Junge sagt, es schiene ihm — vollständig behaupten könne er es jedoch nicht —, daß Eberhays ihm gesagt habe, er habe Dreyfus für unerschuldig.

Junge Molin.

Der nächste Junge, Major Molin, stellt dem Agenten Lajour ein unglückseliges Zeugniß aus. Auf Wunsch Laboris wird ein Schreiben dieses Agenten an das Ministerium zur Verlesung gebracht, in welchem Lajour dringend um Unterstützung bittet und bemerkt, der Agent Guers sei in Folge der Ansprüche Guers auf einem Verhältnissen ein Gegner geworden. In dem Briefe wird auch über eine Unterhaltung Lajour mit Guers berichtet, welcher äußerte, weder er noch der Berliner Generalstab, noch die verschiedenen deutschen Militär-Attachees in Europa hätten von Dreyfus gesprochen gehört.

Mercier und Labori.

Es entsteht nunmehr ein Zwischenfall in Bezug auf den österreichischen Attache Schneider zugeschriebenen Bericht vom November 1897. Labori richtet an den General Mercier nach einander die Fragen, auf welche Weise dieses Schriftstück in seinen Besitz gekommen sei, unter welchem Rechtsmittel er noch Besitzer desselben gewesen sei, als er nicht mehr Kriegsminister war, wann er es vorgelegt habe und mit welchem Recht das Geheimtückenstück in seinem Besitze gewesen sei. Auf alle diese Fragen verweigert Mercier die Antwort oder er schweigt überhaupt. Er erklärt dann, daß er nur die Verantwortlichkeit für die Uebersetzung übernehme. Labori stellt hierauf fest, daß Mercier sich weigert zu antworten und behält sich entsprechende Maßnahmen vor. (Bewegung.)

Die „Post. Btg.“ berichtet noch über das Kreuzverhör Merciers durch Labori. Als Mercier auf die Frage Laboris, wie er in den Besitz des angeblichen Schneiderschen Briefes gelangt sei, erklärte: „Ich will auf diese Frage nicht antworten“, fuhr Labori auf: „Dann komme man uns nicht; General Mercier hat geschworen, die ganze Wahrheit zu sagen, er wird es nicht ablehnen, wenn er seine Antwort verweigert. Er ist hier nicht vor dem höchsten Gericht, das nur einen bestimmten Punkt prüft, sondern vor dem Kriegsgericht, das den ganzen Fall uneingeschränkt behandelt. Ich fordere bestimmt eine Antwort.“ Mercier: „Gut, ich übernehme die Verantwortung für die Uebersetzung.“ Labori: „Nehme Rücksicht, danach frage ich Zeugen Mercier nicht; ihn frage ich, woher hat er den Bericht Schneiders? Er ist aus dem Jahre 1897; damals war Mercier nicht mehr Kriegsminister. Mit welchem Rechtsmittel besitzt er alle Geheimpapiere?“ Mercier: „Ich weiß nicht.“ Labori: „Ich gebe dem Gerichtshof anheim, sich über dieses Schweigen ein Urtheil zu bilden.“ Labori schließt darauf an, daß er noch weitere Fragen an Mercier richten werde, er sehe aber voraus, daß Mercier häufig die Antwort verweigern werde. (Bewegung.) Labori verliest einen Bericht des Agenten Guers, der Dreyfus in keiner Weise belastet und ferner eine Note des Generals Goussé, die sich tabelnd über Lajour ausdrückt. In Bezug auf die Aussage Molins erklärt Dreyfus, im Laufe der beiden vorgenommenen Hausdurchsuchungen sei alles in seiner Wohnung beschlagnahmt worden. Der Präsident erwidert darauf: Es fehlten Seiten in Ihren Arbeitsheften aus der Kriegsschule. Dreyfus: Nein, Herr Oberst, im Jahre 1894 nicht. (Bewegung.)

Zeuge Ferrer.

Der ehemalige Ministerialsekretär Ferrer sagt hierauf aus, er habe eines Tages Dreyfus in dem vierten Bureau überrascht, wie er mit einer Civilperson ein Schriftstück durchsah, anscheinend eine gezeichnete Darstellung des Transports von Bebedungstruppen. Um diese Zeit habe sich Niemand im Bureau befunden. Dreyfus protestirt und erklärt, die behaupteten Thatfachen seien nur gefällige Insinuationen, die von einem früheren Kriegsminister gesammelt seien. (Langandauernde Bewegung.) Es entzündet sich eine Debatte zwischen dem Präsidenten, Goussé, Dreyfus und Demange. Goussé verliest Briefe von zwei Ingenieuren, aus denen hervorgeht, daß sie oft in das Ministerium kamen. Dreyfus widerspricht, er habe niemals Jemanden in sein Bureau geführt und sei außerhalb seiner Dienststunden dorthin nur während der Abwesenheit seiner Frau im August und September 1894 gekommen. Demange konstatiert, daß, da der Zutritt zu dem Ministerium so leicht war, auch andere Personen, als Offiziere sich dort Mittheilungen verschaffen konnten. (Bewegung.)

Major Vertin.

Hierauf wird Major Vertin verhört. Derselbe sagt aus, er habe Dreyfus im vierten Bureau unter seinem Befehle gehabt; Dreyfus habe ohne Eifer gearbeitet, sei aber sehr auf dem Laufenden gewesen in Betreff der Transportfragen zc. bezüglich des Eisenbahnetzes des Ostens. Sein Dienst hätte Dreyfus sehr wohl in die Lage bringen können, von Einigen Auskünfte über das Eisenbahnetzes des Ostens zu erbitten, nicht aber über andere Eisenbahnetze; er — Zeuge — habe Dreyfus niemals Befehl erteilt, sich Auskünfte der letzteren Art zu verschaffen. Vertin erklärt dann weiter, er sei auf Grund des Gutachtens Vertillons von der Schuld Dreyfus' überzeugt worden.

Ein Brief Scheurer-Kesslers.

Der Gerichtsschreiber verliest sodann einen Brief Scheurer-Kesslers, in welchem dieser sich entschuldigt, daß er nicht vor Gericht erscheine, und weiter darlegt, daß er durch die Handschrift Eberhays von der Unschuld Dreyfus' überzeugt worden sei. Scheurer-Kessler betont ferner in seinem Schreiben die Beständigkeit Eberhays' bezüglich des Vorderaus und giebt dem Bunde Ausdruck, daß bald die Stunde der Gerechtigkeit schlagen möge im Interesse des Heeres und des Vaterlandes. (Bewegung.) Auf eine Frage Demanges antwortet Vertin, er habe dem General Joubert von den Nachforschungen Scheurer-Kesslers Mittheilung gemacht. Aber der Minister ließ dem Senator antworten, nichts in der Sache zu unternehmen. Er (Vertin) habe Scheurer-Kessler niemals verhehrt, daß er von der Schuld Dreyfus' überzeugt sei.

Der Zeuge Vertin sagt weiter aus.

Der Zeuge Vertin erklärt weiter, er habe Picquart stets für einen Ehrenmann gehalten. Dreyfus sei stets im Ministerium als

ein Kamerad betrachtet worden und man habe ihm, ohne sich um seine Religion zu kümmern, alle Antheile mitgetheilt. Es werden dann die Zeugnisse Dreyfus' verlesen. Sie sind alle sehr günstig, nur in denen des Generalstabs werden Vorbehalte hinsichtlich seines wenig sympathischen Charakters gemacht. Labori bringt dann dem Major Vertin im Duer in Erinnerung, dem sie beide vierzehn Tage nach der Deposition Dreyfus' bewohnten. Als er (Labori) damals gesagt habe, daß Demange von der Unschuld Dreyfus' überzeugt sei, habe Vertin erwidert: Sprechen Sie mir nur nicht von Demange, das ist ein Advokat der Deutschen Botschaft! (Rufe im Saale: Oh! Oh! Labori fragt Vertin: Sie haben geküßert, Demange habe schon andere Spione verteidigt, und zwar als Offizialverteidiger. Vertin giebt zu, diese Versicherung gethan zu haben, angenommen die Bemerkung, daß Demange Offizialverteidiger in Espionageprozessen gewesen sei. Vertin giebt ferner zu, daß er Demange über wollte, weil dieser Dreyfus dadurch schütz vertheidigte, daß er ihn in seinem Prinzip der systematischen Abrechnung unterläßt. Demange erwidert hierauf, dieser Vorwurf richte sich gegen Dreyfus. Was das anbetreffe, daß er als Offizialverteidiger Spione vertheidigt habe, so rechne er sich dies zur Ehre an, denn er beweise, daß man auf seine Discretion rechnen könne. Nach einigen Bemerkungen Dreyfus' ist der Hofschauspieler erhebt, und es wird eine Pause gemacht.

Major Wendron.

Nach Wiederannahme der Sitzung wird Major Wendron vernommen. Dieser Zeuge sagt aus, einer seiner Freunde, der eine Frau Dery (dieselbe hat kürzlich in Berlin durch Selbstmord (1) geendet. (Ruf:), eine Ungarin, als Geliebte gehabt habe, habe ihm erzählt, die Frau Dery habe sehr gute Beziehungen, u. a. zu einem Offizier Dreyfus. Zeuge spricht sich dann sehr anerkennend über Sandherr aus.

Die Jungen Vesse, Voullenger, Jeannel und Maitre.

Die Majore Vesse und Voullenger, die früheren Kollegen Dreyfus' im vierten Bureau, machen die wenig interessante Angabe, daß Dreyfus genau die Fragen kannte, mit denen der Generalstab sich beschäftigte. Voullenger sagt hinzu, daß Dreyfus ihn über seine (Voullengers) Arbeiten befragte. Dreyfus erwidert, er habe sich stets nur bemüht, das zu erfahren, was er berechtigt war zu erfahren. Oberleutnant Jeannel erklärt, er habe Dreyfus im Juli 1894 die Schicksalsschriften gesehen. Dreyfus einlegnet hierauf, es seien dies die Schicksalsschriften der deutschen Artillerie gewesen. Zeuge behauptet, er könne sich dessen nicht erinnern. Labori erwidert auf die Aussagen Jeannels. Er giebt seiner Ueberraschung Ausdruck, daß Jeannel nicht vom Kriegsgericht 1894 vernommen wurde, welches annahm, daß das Vorderaus im April abgefaßt worden sei. Damals wäre Jeannel ein Entlastungszeuge gewesen. Heute nimmt man an, daß das Vorderaus im August abgefaßt worden sei, und jetzt vernimmt man den Zeugen, der plötzlich ein Belastungszeuge wird, da er sagt, er habe Dreyfus die Schicksalsschriften im Juli gesehen. Major Maitre bestätigt die Aussagen Voullengers. Er verliest einen Brief des Hauptmanns Demomier, der im Jahre 1894 zum Generalstab kommandirt war. In diesem Brief schreibt Demomier, Dreyfus habe ihm erklärt, daß er über gewisse Absichten des deutschen Generalstabs unterrichtet sei und den Manövern in der Umgegend von Weiskirchen beigewohnt habe. Dreyfus antwortet hierauf, daß er nicht zu verbergen brauche, was er über die Absichten des deutschen Generalstabs erfahren habe. Was die Manöver bei Weiskirchen betreffe, so wolle er aber das, was Quadeny de Beaurepaire erzählte, kein Wort verlieren, das sei geradezu ungeschwiebig. Er bedaure aber, daß ein Offizier sich der Aussage eines Zeugen bediene, dessen Charakterlosigkeit an dieser Stelle nachgewiesen werden würde. Die Sitzung wurde sodann aufgehoben.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Ehrung der todtten Freiheitskämpfer auf dem alten Friedhof in Rastatt, die Sonntag stattfand, ging ohne Störung von statten. Deputationen der sozialdemokratischen Organisationen trafen mit den Morgenzügen vom Oberland und von Karlsruhe und Umgebung ein. Sie trugen Blumenkränze und Lorbeerkränze, deren rolhe Schleifen mit Widmungen in goldenen Lettern versehen waren. Die Polizei und Gendarmen war auf den Weinen; doch wurde den Vertretern der Arbeiterklasse — im Gegensatz zu früher — unbeschränkter Eintritt in den Friedhof gewährt. Nur als sich etwa 50 Personen um das schöne Denkmal gruppiert hatten, wurde das Thor geschlossen, bis wieder ein Theil der Leute sich entfernt hatte. Man schien durch Vermeidung eines großen Andranges die Grabstätte schützen zu wollen. Der Gedanklein, aus Syenit hergestellt, der gegen 200 Ctr. schwer ist, ragte gewaltig in der Morgenjonne, Franz ein Kranz wurde an seinem hohen Sockel niedergelegt. Auch die demokratische Partei war vertreten durch den Abg. Delske und die Redakteure des „Landesboten“, welche Kränze mit schwarz-roth-goldenen Schleifen für den Volksverein Karlsruhe und den „Landesboten“ niederlegten. Es war eine würdige, erhebende Feier, die wieder zeigte, wie die Arbeiter die Kämpfer für des Volkes Recht und Freiheit ehren. Zahlreiche Teilnehmer begaben sich sodann nach Ludwigshafen bei Mannheim, wo Genosse Liebknecht im Gesellschafts-Saalbau vor über 1000 Personen eine zweistündige Gedächtnisrede hielt. Außer ihm sprachen noch die Abgg. Dreesbach und Ehrhardt, sowie Apotheker Luz. Die Ehrung der 1849 in Rastatt standrechtlich Erschossenen mußte deshalb von den badischen Parteigenossen nach dem jenseitigen Ufer des Rheins, nach dem bairischen Ludwigshafen verlegt werden, weil es das badische Ministerium Eisenlohr für notwendig erachtet hatte, der badischen Sozialdemokratie für die im Herbst stattfindenden Landtagswahlen noch eine besondere Wahlparole zu geben. An Stelle der geplanten Veranstaltungen mußte man sich unter dem Drucke des Verbots — selbst das gemeinschaftliche Mittagessen bot eine Gefahr für die Weiterexistenz des badischen Staates — mit einer Volksversammlung begnügen und diese hat vielleicht mehr bewirkt, als das ganze vorherige Programm. So hat denn die Reaktion zu etwas ihre Mitwirkung verliehen, was sie gar nicht wollte. Das badische Volk wird im Oktober sich dafür prompt bedanken.

Eine vertrauliche Besprechung der Staatsminister, die zwei Stunden währte, hat Montag Nachmittag beim Reichskanzler Hohenlohe stattgefunden. Ueber das Resultat wird natürlich strengstes Geheimniß bewahrt. Am Mittwoch wird unter dem Vorsitz des Kaisers ein Kron-

rat h abgehalten werden. In dieser Sitzung wird, wie es heißt, angeblich die Frage der Auflösung des Abgeordnetenhauses zur Entscheidung gelangen.

Der „kommende Mann“ im Eisenbahn-Ministerium. Die Worte Thielen's, welche dieser in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 17. d. M. sprach: „... ich werde bis zur Eröffnung des Kanals so wie so aller Verantwortlichkeit enthoben sein“, haben berechtigtes Aufsehen erregt, zumal man sich erinnert, wie fest Herr Thielen im Sattel zu sitzen schien, als die lange Reihe der Eisenbahnfälle einen Entrüstungssturm entfesselte. In eingeweihten Kreisen, so schreibt ein ultramontanes Blatt, hat jene Versicherung des Ministers indes kaum befreudet, da man weiß, daß Herr Thielen damals thatsächlich kein Entlassungsgesuch eingereicht hatte und daß dieses auch bereits genehmigt war. Freilich sieht man bei der Wahl eines Nachfolgers auf große Schwierigkeiten; schließlich wurde der Chef der Eisenbahnabtheilung des großen Generalstabs, Oberst Wubbe, in Vorschlag gebracht, welcher aber erklärte, daß er sich der neuen Aufgabe noch nicht gewachsen fühle. Da man Herrn Wubbe trotz dieser bescheidenen Ablehnung für einen der beständigsten und thätigsten Eisenbahntechniker hielt, so wurde die Angelegenheit alsbald dem Kaiser unterbreitet, der nach kurzer Ueberlegung fragte, wer denn den Oberst Wubbe im Generalstabe ersetzen sollte. Als darauf keine ausreichende Antwort erfolgte, sagte der Monarch hinzu, daß der Einwand des Herrn Wubbe eigentlich wohl respektirt werden müsse und daß es wohl auch nicht angehe, einem Obersten so ohne Weiteres den Titel „Exzellenz“ zu verleihen, der nur den höheren Militärs, vom General aufwärts, zustehe. Da kein Ausweg sich finden ließ, wurde der Kaiser, wohl auch im Hinblick auf die Mißerfolge unserer Eisenbahnverwaltung, unmutig und zerriff das ihm vorgelegte Schriftstück. In Ermangelung eines anderen geeigneten Nachfolgers wußte man dann Herrn Thielen zu bestimmen, sein Entlassungsgesuch zurückzuziehen und das Ministerium noch einige Zeit zu behalten. Jetzt, nach Erledigung der Kanalvorlage, ist der Zeitpunkt des Wechsels im Eisenbahn-Ministerium gekommen, so daß Herr Thielen auch seinen Anstand zu tragen brauchte, seinen nahe bevorstehenden Rücktritt ganz offen in Aussicht zu stellen. Nach der Ansicht Wissender sind inzwischen auch die Schwierigkeiten behoben, welche sich früher einem Ministerium Wubbe entgegenstellten. Oberst Wubbe gilt daher für den „kommenden Mann“. Seine Ernennung zum Eisenbahnminister wäre auch deshalb ein bedeutungsvoller Schritt der Regierung, weil dann endlich mit dem Prinzip gebrochen würde, daß der oberste Chef des Eisenbahnwesens gerade ein Laie, ein Jurist, sein muß.

Stimmen über die Kanaldebatten. Als „die empfindliche Leistung, die lange vorgekommen“ bezeichnet die „Kreuztg.“ nach einem ihr angeblich aus der Provinz zugehende Schreiben die Rede des Fürsten Hohenlohe vom vorigen Sonnabend wegen der Aeußerung des Reichskanzlers über die Rückwirkung der Ablehnung der Kanalvorlage auf die Handelsverträge. Bei derartigen Handlungen der Regierung müßte das Ansehen derselben im Lande arg sinken. Die ultramontane „Germania“ nennt die Niederlage der Regierung ein „parlamentarisches Jena“, und die „Alln. Volksztg.“, ebenfalls ultramontan, bemerkt: „Wagt die Regierung eine Auflösung nicht, so werden die konservativen Führer als die erste und stärkste Macht im Staate erscheinen und man wird viel mehr anfordern, wenn Graf Limburg oder Graf Kanitz sprechen, wie wenn ein Minister namens der Regierung eine Erklärung abgibt. Gewiß mag dann das Ministerium auch den Konservativen hin und wieder Schaden zufügen, denn Rache ist süß, und wenn zwei Köpfe aneinanderstoßen, bekommen sie oft beide einen Sprung. Aber als Haupt-Eindruck wird doch haften bleiben, daß die Regierung vor den Konservativen die Segel strich.“ — Als ob die Regierung nicht schon stets die Segel vor den Linkern gestrichen hätte! Das sollte doch auch das Kölner Blatt nachgerade wissen.

Einnahmen der Reichskasse. Die Ist-Einnahme an Zöllen und Verbrauchssteuern hat für die ersten vier Monate des laufenden Etatsjahres die Summe von 249,6 Millionen oder 1,5 Millionen mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres ergeben. Das gegen das Vorjahr günstige Ergebnis hat sich herausgestellt, obschon die Zölle, hauptsächlich wohl wegen verminderter Getreideeinfuhr, nahezu 5 1/2 Millionen und die Branntweinmaterialsteuer eine halbe Million weniger aufgebracht haben. Die Zuckersteuer hat allein ein Mehr von 4,7 Millionen, die Branntweinverbrauchsabgabe von nahezu 2 Millionen, die Salzsteuer und die Brauststeuer von je etwa 1/2 Million M. ergeben. Was die übrigen Einnahmeweige betrifft, so weist die Börsensteuer eine entschieden günstige Entwicklung auf. Sie kann ihr Mehr gegen das erste Drittel des Vorjahres auf rund 1 1/2 Millionen beziffern und hat damit gegenüber dem Etatsanschlag um so mehr gewonnen, als dieser bekanntlich für das Etatsjahr 1899 geringer als für 1898 veranschlagt ist. Auch die übrigen zu den Reichssteuerabgaben gehörenden Zweige weisen geringe Mehreinnahmen auf, sodaß sich die Steuerabgaben insgesamt um 2,2 Millionen besser als im Vorjahre stellen. Ueber die großen Reichsbetriebsverwaltungen, die Post- und Telegraphie, sowie die Reichseisenbahnverwaltung, liegen die Ausweise für den Monat Juli noch nicht vor, indessen kann man annehmen, daß auch sie von einem günstigen Stande berichten werden.

Kleine politische Nachrichten. Graf Posadowsky wird in einem Blatte als ansehender Neubauer des preussischen Ministeriums genannt. Das ist Nr. 1 der Kandidatenliste. Wer wird der nächste sein? — Der deutsche Botschafter in Paris Herr Müller ist in Urlaub nach Deutschland abgereist. Während seiner Abwesenheit führt der Botschafter in Wien vor dem Kaiser wurde nach dem „Lof. Anz.“ am Montag ein Kanonier des 27. Feld-Artillerie-Regiments bei der Schiffsabgabe so schwer verletzt, daß er im Militärhospital gestorben ist. — Die Schule in dem Dorfe Drozdowo, Kreis Schwes, besuchen seit vielen Jahren über 140 zum großen Theile polnische Kinder. Die Gemeinde Drozdowo bemüht sich schon seit Langem um einen zweiten Lehrer, doch hies erfolglos. Man hätte, um die Schule in Drozdowo zu entlasten, in Terespol oder Kosowa neue Schulen erbauen wollen. Aber bis jetzt ist es beim „Wollen“ geblieben. Die Kulturaufgaben seien natürlich trotzdem nicht in Preußen-Deutschland. Haben wir nicht schöne neue Kanonen und Kriegsschiffe? Wozu sollten wir da noch Schulen brauchen? — Der Bischof von Breslau ist in Köln im Juli am Montag gestorben. Er hat gleich dem Fürstbischof Kopp für die heutige Richtung der Centrumspolitik eifrig gewirkt. — Nur Staatsbeamten und Beamten waren im Reichsgericht Sachsen im Jahre 1898: 1461 010 Personen verurteilt. Außerdem wurden 199 740 eingekerkert, die mit einem Einkommen von weniger als 400 Mark befreit waren. Nach Abzug der vorerwähnten 6899 juristischen Personen verblieben 1 689 071 physische Personen deren Gesamtsumme einkommen sich auf 1 225 640 430 M. belief. Es ergab sich somit ein Durchschnittseinkommen von 11/100 Mark für die Person, das sich 61,50 M. mehr als im Jahre 1896 — Ein Londoner Morgenblatt, der „Morning Leader“, erzählt, wie Hirsch, L. W. meldet, aus Petersburg von hochgestellten Beamten, daß man in intimen Kreisen einen neuen epistolisches Anfall des Jaren befürchtet. — Einen weiteren Schritt zur Russifizierung Rußlands meldet das „Bureau Asien“ aus Sankt Petersburg: Der russische Minister der Innern hat dem sibirischen Senat mitgeteilt, daß er laut Ermächtigung des Postministeriums vom 1899 beschließen habe, die sibirischen Postmarken für die Korrespondenz nach dem Ausland vom 1. Januar 1900 an und die Postmarken für das Inland vom 1. Juni 1900 an abzuschießen. Die Postläufer verbleiben unverändert. — Das ganze sibirische Ministerium hat demissionirt. Das neue Ministerium ist noch nicht endgültig gebildet.

Oesterreich-Ungarn.

Die Protestbewegung in Nordböhmen gegen den § 14 greift immer weiter um sich. In Eger fanden Montag Abend wegen der Vorgänge in Graslitz große Straßendemonstrationen gegen den § 14 statt. Gendarmerie und Polizei zersprengte die Demonstranten. In Graslitz haben sich die Unruhen nicht erneuert. Auf die Intervention unseres Parteigenossen, des Abgeordneten Werkauf wurden die Verhafteten auf freien Fuß gesetzt. Der Amtskleiter Roth, welcher am Sonntag die Gendarmerie hetschte und welchem die meiste Schuld an dem Blutvergießen beigemessen wird, hat Graslitz verlassen. Dort ist ein Militärangebot eingetroffen. Einer der bei den Unruhen schwer Verwundeten ist gestorben. Nach der „Böf. Btg.“ haben sich die blutigen Vorgänge in Graslitz aus einer Kleinigkeit entwickelt, indem die Behörde bei der sonabendlichen Kundgebung gegen die Zuckersteuer das Tragen der Zuckerhüte nicht gestattete. Man schrie „Mau!“ und nun begann die Sache ein höchst bedrohliches Gesicht zu zeigen. Bei den Zusammenstößen der Menge mit der Polizei und den Feldjägern wurde ein förmliches Blutbad angerichtet. Am Sonntag wiederholten sich die Kundgebungen, an denen nebst den deutschvölkischen Bewohnern nun auch die Arbeiter sich beteiligten. Als die Landjäger das erste Mal Feuer gaben, blieben zwei Tote und sechs Schwerverwundete am Platze. Von letzteren ist einer bald gestorben. Die Zahl der Leichtverletzten läßt sich überhaupt nicht feststellen. Wie groß sie aber sein muß, erhellt aus der Thatsache, daß aus Karlsbad mehrere Aerzte nach Graslitz abgingen. Unter den Schwerverwundeten befinden sich eine Frau, an deren Auskommen gezweifelt wird, und ein elfjähriger Knabe, unter den Getödteten, die durchweg Arbeiter sind, ein Vater von sechs Kindern. — In Karlsbad kam es am Montag in einer Versammlung zu Zusammenstößen zwischen Deutschvölkischen und Sozialisten, so daß die Polizei und Feldjäger einschreiten mußten. Die Versammlung wurde aufgelöst.

Der Londoner „Daily Telegraph“ meldet aus Wien, in ganz Nordböhmen sei eine erste revolutionäre Bewegung ausgebrochen. Die Landbewohner weigern sich, die Steuern zu zahlen, und politische Agitatoren fordern die Leute zum Widerstande auf.

Inzwischen wird aber mit dem § 14 munter weiterregiert. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung auf Grund des Paragraphen 14, betreffend Gebühren bei Vermögensübertragung sowie eine kaiserliche Verordnung auf Grund desselben Paragraphen, durch welche die Bezüge der in die Kategorie Dienerschaft gehörigen aktiven Staatsdiener für die Zeit vom 1. September bis 31. Dezember 1899 festgesetzt werden.

Belgien.

Bei der Erstwahl in Soignies wurde Sonntag unser Parteigenosse Dr. Branganart mit 2892 Stimmen gewählt gegen 24742, die auf den „Witben“ Dr. Briscourt fielen. Bei der letzten Wahl waren nur 22500 Stimmen für unseren Kandidaten abgegeben worden. Demnach ist ein ziemlich großer Stimmenzuwachs zu konstatieren.

Niederlande.

Erste Ausschreitungen fanden anlässlich der Unterfagung des Jahrmarktes in Hilversum in der Nacht zum Dienstag statt. Montag Abend gegen 11 Uhr rotteten sich mehrere Volkshäufen zusammen, zogen durch die Straßen, zertrümmerten Fensterscheiben im Hause des Bürgermeisters, sowie in mehreren Willen und Läden und zerbrachen Gaslaternen. Da die Ortspolizei nicht stark genug war, um die Ruhe wieder herzustellen, erbat sich der Bürgermeister eine Abtheilung Bürgergarde. Dienstag wurde der Belagerungszustand erklärt, auch

sind mehrere Abtheilungen Infanterie und Kavallerie eingetroffen.

Frankreich.

Ein neuer Aufschlag gegen Labori? Der Attentäter ist noch nicht gefasst. Die Sicherheitsbeamten, welche die Spuren des Individuums verfolgten, das den Aufschlag auf Labori ausführte, glauben jetzt, daß es demselben gelang, am Nachmittage desselben Tages, an dem das Verbrechen verübt wurde, wieder nach Rennes einzugelangen. Labori sind am Dienstag zwei Wägen von verdächtigem Aussehen zugezogen. Das Kommando der Artillerie ließ dieselben nach dem Pulvermagazine bringen, man glaubt nicht, daß ihr Inhalt geeignet ist, Schaden anzurichten.

Der österreichisch-ungarische Militär-Attache, Oberst Schneider, ist Montag Abend aus Gens in Paris eingetroffen. Wie verlautet, beabsichtigt Oberst Schneider in Paris eine Klage wegen Fälschung und Gebrauch von Fälschungen einzureichen.

Wegen der Vorgänge am Sonntag werden angeblich Sebastian Faure und vier andere Personen wegen Aufruhrs und Mordversuchs gerichtlich verfolgt werden. Außerdem werden andere Teilnehmer an den Kundgebungen wegen Diebstahls und Brandstiftung in einer Kirche sowie wegen Aufreizung und Anstiftung vor Gericht gestellt werden.

In Metzereis ereignete sich Montag, während der neue Kommandeur der 23. Brigade, General Durant, anlässlich der Uebernahme des Kommandos, eine Besichtigung der Truppen vornahm, ein bezeichnender Zwischenfall. Als eine Anzahl Zuschauer beim Vorbeikommen der Fahne die Kopfbedeckung nicht abnahm, soll der General eine verletzende Aeußerung dem Publikum gegenüber gethan haben. Die Volkmenge begrüßte darauf in ostentativer Weise die Regimenter mit dem Rufe: „Es lebe das Heer!“, verhielt sich jedoch beim Vorbeikommen des Generals ruhig.

Eine Petarde explodirte Montag Abend 8 Uhr in Rouen auf dem Quai de la Bourse. Die herbeieilende Polizei fand ein 12 Centimeter langes, 7 bis 8 Centimeter hohes Blechgefäß, welches in seinem obersten Theile mit Pulver gefüllt war. Da die Stelle zur Zeit der Explosion menschenleer war, ist Niemand verletzt worden. Auch sonstiger Schaden wurde nicht verursacht.

Guerins Festung in der Rue Chabrol in Paris wird weiter belagert und scheint nahe vor der Aushungerung zu sein. Der Koch Guerins, welcher erkrankt ist, wurde in ein Lazareth gebracht. Auf Befragen gab er an, daß sein Zustand die Folge von Entbehrungen sei. (Er hat also anscheinend für seine Kochkunst keine rechte Verwendung gehabt.) Ferner theilte er mit, daß Guerin nicht 40, sondern nur ein Dutzend Leute bei sich habe, die Lebensmittel seien den Belagerten nahezu ausgegangen. Die nationalisistischen Deputirten Millevoye und Gervaise ersuchten Waldeck-Rousseau um die Erlaubniß, Guerin zu sehen, dieselbe wurde ihnen jedoch verweigert. Ebenso wurde die Bitte um Wasser und Lebensmittel für die Belagerten abschlägig beschieden. Die freiwillige Uebergabe ist daher bald zu erwarten.

Die Ermordung französischer Offiziere im Sudan durch ihre eigenen Kameraden ist thatsächlich erfolgt. Der Minister der Kolonien erhielt aus Saint Louis ein Telegramm mit der Meldung, daß Berichte der Residenten in Say und Porto Nuovo die Nachricht von der am 14. Juli in der Nähe von Murte erfolgten Ermordung des Oberst Klobb und Leutnants Meunier bestätigten. Von deren Begleitern wurden 8 verwundet und 9 getödtet, zwei sind verschwunden. Als Klobb auf die Expedition Voulet stieß, rückte er trotz des Verbotes Voulet's vor. Dieser ließ dreimal Salvenfeuer abgeben, als Klobb auf 100—150 Meter herangekommen war. Die überlebenden Begleiter Klobb's sind in Desso angekommen und führen Briefe Voulet's an Klobb bei sich, in welchen jener diesem anzeigt, er werde ihn als Feind behandeln, wenn er es versuchen sollte, zu ihm zu kommen. — Die Disziplin innerhalb der französischen Armee erscheint demnach in einem sehr bedenklichen Dichte.

Serbien.

Zum Belgrader Attentatschwindel. Die Anklageschrift im Hochverrathprozess ist fertig, etwa vierzig Personen werden wegen des Attentats und wegen Hochverraths angeklagt. Milans Rache schreitet inzwischen weiter. Der serbische Gesandte in Bukarest, Michael Georgiewitsch, wurde seines Postens enthoben. Der ehemalige Justizminister Pawanowic wurde wegen des in einem Wiener Blatt erschienenen Artikels: „Zwei Jahre Staatsstreich in Serbin“ in den Anklagezustand versetzt.

Rußland.

Eine Kulturthat. Rußland steht am Beginn der Einführung der größten Reform, die seit der Aufhebung der Leibeigenschaft im Jahre 1861 unternommen worden ist: der Einführung des Schulzwangs. Der erste Versuch soll in der Stadt und im Gouvernement Petersburg gemacht werden, aber es steht außer Zweifel, daß das System allmählich über die fünfzig Gouvernements des europäischen Rußlands ausgedehnt wird. Es giebt gegenwärtig schon 835 Schulen, in denen 76 000 Kinder untergebracht sind, in der City und den Vorstädten der Hauptstadt; und diese sollen unmittelbar um 528 weitere vermehrt werden. Jede Schule soll für einen Flächenraum von 4 Kilometer im Umfang dienen. Für junge Kinder, die entfernt wohnen, sollen 114 Nachtschulen in den verschiedensten Distrikten geschaffen werden. Diese Vorkehrung ist getroffen, um nachlässigen Eltern jeden Entschuldigungs-

grund, ihre Kinder von der Schule fern zu halten, zu nehmen.

Transvaal.

Transvaal hat noch ein weiteres Entgegenkommen gegen England gezeigt. Wie einer Kapstadter Meldung des „Reut. Bur.“ zufolge in Afrikaandereisen verlautet, hat die Regierung der Südafrikanischen Republik in ihrer Antwort auf den Vorschlag Chamberlains, betreffend Einsetzung einer gemischten Kommission, einen Gegenvorschlag gemacht, der dahin lautet, den Uitlanders nach fünfjährigem Aufenthalte das volle Wahlrecht auch für die Präsidentenwahl sowie eine größere Vertretung im Volksraad gewährt zu werden. Diese Bestimmung soll rückwirkende Kraft haben. Für die Beilegung der sonstigen Differenzen wird ein Schiedsgericht vorgeschlagen.

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 23. August

Zur Unterstützung der ausgesperrten Dänen werden die Schuhmacher eine Extrasteuer von 25 Pfg., die Zimmerer eine solche von 30 Pfg. erheben. Letztere beschloffen ferner, sofort 300 M. nach Kopenhagen abzuschießen.

Das Amtsblatt wird anscheinend musterhaft redigirt. Im Ufah hat vor einigen Wochen irgend ein Zeitungsplaffe den Nachweis geliefert, daß er bei der Bekämpfung der Sozialdemokratie an Kräftigkeit den National-Liberalen noch über ist. Demnach nahm das Amtsblatt bereits Notiz von dem sinkigen Dinge, heute tritt es nochmals in denselben Noth. Profit!

Ueber die bayerischen Landtagswahlen referirte, wie bereits kurz gemeldet, in der vorgestrigen öffentlichen Parteiverammlung Genosse Kasch. Er erklärte, daß es ihm einigermaßen unverständlich sei, wie man in der Partei und Parteipresse über diese Sache so ausgebeutet. Diskussionen habe er ausführen können, und er wüßte, daß vielleicht manche Auseinandersetzung wohl unterblieben wäre, wenn die betreffenden Genossen die Eigenart des bayerischen Wahlverfahrens zuvor gründlich studirt hätten. Er erklärte von vornherein, daß er die Haltung der bayerischen Genossen taktisch für richtig und prinzipiell für unannehmbar halte. Nach eingehender Darlegung des in Bayern üblichen Wahlverfahrens bemerkte Redner, daß mancherlei Dinge bei Beurtheilung des wahren unserer Freunde zu berücksichtigen seien. Sollten sie den bei den Wahlmännerwahlen erzielten, z. Th. überaus großen Erfolg maugemeint lassen, sollten sie gar, wie das in einzelnen Kreisen möglich war, sich der Wahl enthalten, und den von ihnen gemählten Wahlmännern enorme Kosten auferlegen? Das werde ihnen wohl Niemand im Ernste zugemuthet haben; sie wüßten esel genug, wenn sie in diesem Sinne gehandelt hätten. Man handle es sich um das Wite der Ausnutzung des ersten Sieges. Da werde stiller Weise von Rompromiß geredet. Wo sei der zu finden? Er vertheile unter Kompromiß einen Pakt zweier grundsätzlicher verschiedener Richtungen, die zur Erzielung eines bestimmten Resultates unter gegenseitiger Berzückelung auf gewisse prinzipielle Forderungen sich vereinigen. Davon sei in Bayern nie und nirgends die Rede gewesen. Nun habe es sich darum gehandelt, ob der sogenannte „Kuchhandel“ mit den bisher regierenden „Liberalen“ oder mit dem Centrum zu schließen sei. Unsere bayerischen Genossen seien einträchtig in allen Landestheilen mit dem Centrum Hand in Hand gegangen. Den Norddeutschen fehle die Erfahrung, die Lage in katholischen Gegenden so zu beurtheilen, wie es Ortskundige verkünden, er sei aber fest überzeugt, daß die bayerischen Sozialdemokraten, denen man doch auch ein klares und gesundes Urtheil nicht absprechen werde, genau wüßten, warum sie so verfahren, wie geschehen. Sollte er persönlich keine Ansicht äußern, so müsse er erklären, daß die Taktik der Bayern ihm Freude bereitet habe. Er kenne kein anderes Parteigelbde, als jene charakterlose Gesellschaft, die sich mit dem Eifer „Liberalismus“ schmide. Er begreife nicht, wie man überhaupt für eine solche Stippkassette noch einen Finger rühren könne. Was nun das Centrum anlangt, so gebe er sich durchaus keinen Illusionen hin. Diese Partei habe unzählige Male bewiesen, daß auf sie kein Verlaß sei, sie habe das katholische Volk gemisshandelt und betrogen in der unverantwortlichsten Weise. Was aber diese Partei vor anderen kennzeichne, sei der Umstand, daß Lauende von Arbeitern ihren Fahnen zwar unwissend, aber nicht unfreiwillig folgten, besonders in Bayern. Er sei überzeugt, daß auch dort das Centrum verstanden werde, das Volk mit ein paar werthlosen Broden abzuschmeißen; auf die in einzelnen Wäldern dieser Partei vertretene Ansicht, daß man in Bayern jetzt zum allgemeinen Wahlrecht und zum Proportionalwahlssystem kommen müsse, gebe er gar nichts. Das aber glaube er, daß die nunmehr allmächtige Partei allein aus Rücksicht auf ihre proletarische Gefolgschaft gezwungen sein werde, wenigstens in manchen Dingen Farbe zu bekennen. Er täusche sich nicht über das Quantum, allein Etwas sei mehr als Nichts. All diese Erwägungen motivirten seine eingangs klar gelegte Stellung. Es sei gesagt worden, auf dem Parteitage in Hannover müsse diese Frage gründlich erörtert werden; er sei der Ansicht, daß der Parteitag viel wichtigere Sachen zu erledigen habe, und würde es befehlen, wenn der Parteitag mit der Erörterung eines für ihn selbstverständlichen taktischen Verhaltens der bayerischen Genossen seine kostbare Zeit vertrödeln würde. — Eine Diskussion ward nicht bestanden und widersprechende Aeußerungen wurden nicht laut.

— Arbeiterrisiko. Am Montag Vormittag gegen 10 1/2 Uhr wurde dem Bohrer Bartels im Betriebe der Lübecker Maschinenbau-Actiengesellschaft durch einen ihm beim Aufheben entgleitenden Baggerreimer ein großer Hieb abgequetscht. Dr. Schnoor legte den Nothverband an. In Haft geriethen ein Schuhmacher, welcher einem Arbeitskollegen aus einem unverschlossenen Koffer 28 M. gestohlen haben soll, und ein Arbeiter, welcher in trunkenem Zustande Widerstand gegen die Staatsgewalt verübte.

Als Gehammten sind vom Medizinalamte zugelassen und beedigt worden: die Ehefrau Lohow, Meierstr. 43 und die Wittwe Hanemann, gr. Kiefau 48.

In das Handelsregister ist am 22. d. Mts. eingetragen auf Blatt 2092 bei der Firma: „Peterson & Co.“ Der Gesellschafter Willy August Louis Anton Ritz ist ausgetreten. Die offene Handelsgesellschaft ist aufgelöst. Das Geschäft mit der Firma ist auf den bisherigen Gesellschafter Carl Gustav Peters als alleinigen Inhaber übergegangen.

— Naturheilverein. Die Einweihung des neu errichteten Kur- und Spielplatzes in Westloer fand am Sonntag programm-mäßig statt. Um 1/2 Uhr setzte sich unter Vorantritt der hiesigen Regimentsmusik der etwa 400 Erwachsene und 200 Kinder umfassende Zug von der Armistrafte aus in Bewegung. Auf dem

Bestplatzte hielt der Vorstehende, Herr Klein, eine kurze Ansprache, wobei er den Vereinsmitgliedern die fleißige Benutzung des Platzes empfahl. Darauf wurde der Kaffee im angrenzenden Garten und Bohnhofs des Wirtes Callies eingenommen. Inzwischen trübten immer neue Teilnehmer herbei, so daß beim Beginn der Spiele etwa 600 Erwachsene und 300 Kinder versammelt waren. Nicht entfaltete sich ein fröhliches Leben; hier fand Selbstehen, dort Ringspiel statt, eine andere Gruppe beschäftigte sich mit dem Jangbalspiel, wieder eine Gruppe warf mit starkem Armschwung den Schlenkerball in mächtigem Wurf dem Mitspieler zu. Die Kinder mähren weitläufig, wofür sie aus der Casacüste belohnt wurden, während die Damen sich mit Jog, Eierlauf (ein Ei auf flachem Rücken zum Ziele zu tragen) vergügten und sich dabei allerlei Wette, bestehend in Pausenzeitungsgegenständen, erwarben. Es war überhaupt ein frohes, ungenirtes Treiben, so daß man behauerte, daß es zu früh Abend würde, und der Himmel mit Regenvollen sich zu verunkeln schien. Auch Hellos, der Sonnengott hat seine Macht, wahrscheinlich schon deshalb, weil im nächsten Jahre ein Sonnenbad auf diesem Plage errichtet werden soll, und der Naturheilverein seine Heilanstalt beschließt, und Jupiter Pluvius, der noch am Freitag und Sonnabend für die Straßenreinigung sorgte, sonst oft ein neidischer Götze, war diesmal so freundlich, seine Schellen nicht zu öffnen, um nicht die Freude der Wasserfreunde zu stören, eben wohl darum, weil die Mitglieder auch ihn verehren. Vor dem Spielende um 1/2 Uhr theilte der Vorstehende noch mit, daß der Spielplatz für die Mitglieder jeden Tag zur Verfügung wäre, nur sei zum Empfang der Spielgeräte die Mitgliedskarte an Herrn Callies abzugeben und bei der Rückgabe wieder in Empfang zu nehmen. Die Auflösung des Tages fand gegen 1/2 Uhr am Burgfelde statt.

Schwartau. Die Landtagswählerlisten liegen hier vom 24.—26. August und in Eckelsdorf vom 28.—30. August zur Einsichtnahme aus. Parteigenossen, macht von Euren Rechte Gebrauch! Ueberzeugt Euch von der Wichtigkeit der Listen.

Schwartau-Rensfeld. Eine Extraversammlung des sozialdemokratischen Vereins findet am Donnerstag Abend statt. Mitglieder, seit vollzählig am Plage!

Hamburg. Zu der Mißhandlung des Soldaten Koch in der Kaserne der Sechshundsziger, über die wir f. Bt. berichteten, wissen hiesige Blätter mitzutheilen, daß Koch in diesen Tagen das Lazareth verlassen hat. Gleichzeitig trat ein Kriegsgericht zusammen, das über die Thäter zu urtheilen hatte. Die Mißhandlung wurde als ziemlich schwer angesehen und die beiden Thäter Knoth und Bohnhoff zu 1 bezw. 1/2 Jahr Festung verurtheilt. B. ist bisher während seiner ganzen Militärzeit noch nicht bestraft worden.

Kiel. Die „Carola“ mußte in Folge heftigen Weststurmes ihre Schießübung in der Ostsee einstellen und in den Kriegshafen zurückkehren. Um das Schiff an der Boje festzulegen, wurde der Zimmermannsgast Fabian dorthin kommandirt. Die „Carola“ fuhr gegen

die Boje, Fabian stürzte hinab und ertrank. Wahrscheinlich ist er von der herabhängenden Unterleiste des Schulschiffes getroffen worden. **Hadersleben.** Einen Wink mit dem Hauptfahrl erhielt eine Frau aus Dänemark, welche ihre bei Christiansfeld verheiratete Schwester besuchte, von der preussischen Postgei. Da der Schwager der dänischen Frau es jetzt eilig hatte mit der Ernte, griff sie ebenfalls auf dem Felde mit zu. Da kam jedoch der Gendarm von Stepping und beorderte sie sofort zum Amtsvorsteher, der ihr den „Nath“ gab, gleich wieder nach Dänemark zu reisen, da sie sonst ausgewiesen würde, weil sie bei ihrem Schwager gearbeitet habe. Hätte sie das nicht gethan, wäre ihr nichts in den Weg gelegt worden. — Das ist denn doch bald zu stark! Die Ostelbier ziehen Russen, Galizier und, wenn es sein muß, Chinesen ins Land, die hiesigen deutschen Bauern erhalten Soldaten als Erntearbeiter, und bei einem dänischgestimmten Manne darf nicht einmal ein Blutsverwandter einen Strohhalm auf den Wagen legen, wenn der Verwandte zufällig dänischer Unterthan ist.

Dassow. Unzuf. Die „Medlenb. Btg.“ schreibt: In der Nacht von Sonnabend auf Sonntag passirte eine Schar auswärtiger Turner unsern Ort. Um dieselbe Zeit fanden zu Neu-Borwerk mehrfach Ruhestörungen statt. Auf der Nachtoppel des Gutes fand man am andern Morgen mehrere Nichte zerbrochen; einer Kuh war sogar ein Horn abgeschlagen. Ob diese Rohheiten mit den nächtlichen Wanderern im Zusammenhang stehen, ist bisher noch nicht aufgeklärt.

Bremerhaven. Am Sonntag früh kurz nach 5 Uhr wurde die elektrische Kraftstation der Straßenbahn durch Feuer vollständig zerstört. Das ganz aus Holz errichtete Gebäude stand an der verlängerten Grünstraße in der Nähe der Gasanstalt. Ein Obdachlofer, der sich eine Pfeife anzündete, soll das Feuer veranlaßt haben. Bei dem Veruche, das entstandene Feuer zu löschen, hat er sich die Füße verbrannt, so daß er in das Krankenhaus aufgenommen werden mußte. Das abgebrannte Gebäude mit den Maschinen u. s. w. war mit 80 000 Mark versichert.

Tivoli-Theater.

„Der tolle Einfall“, der lustige Schwank C. Lauffs, welcher gestern Abend zum Benefiz für Emma Wanner gegeben wurde, amüßte das ziemlich zahlreich erschwene Publikum auf's Beste. Die Aufführung war außerk wohl gelungen. Allen voran Felsig Seidel, der mit unverwähltem Humor den Pantoffelhelden

Adalbert Bander gab, und die Benefizantinnen, welcher die hintergangene Frau Bander spielte. Nicht minder drastisch war Hans Rander als Wächter dargestellt. Den nervösen Musikdirektor gab Ludwig Seipp ganz annehmbar, nur gefiel er sich manchmal in Uebertreibungen. Die übrigen, hier nicht namhaft gemachten Personen fanden sich mit ihren Rollen schlicht und recht ab. Die Benefizantinnen wurde mit Gaben der Anerkennung ihrer Leistungen in sehr reichem Maße bedacht. — Freitag Abend fand bekanntlich das Benefiz für Hans Rander statt. Wir wollen, da es uns bisher an Raum gebrach, heute noch in aller Kürze berichten, zumal sich Herr Rander auch als Dichter zeigte. Wie nicht unbekannt sein wird, wurde von ihm der Einakter „Ein Weib, n a c h t r a m“ aufgeführt. Der Einakter leidet an der Schwäche, daß sich die Ereignisse darin überstürzen und der Dialog gewisse Längen enthält, die den Eindruck des Ganzen abschwächen. Die Personen schwächen mehr, als daß sie handeln. Im Uebrigen ist dem Verfasser ein gewisses Talent nicht abzuspüren. Das Publikum nahm den Einakter freundlich auf.

Quittung.

Für die ausgeleiterten Danen gingen ein:

Bisher angesetzt	2338,37 M.
Höcker Abbeds durch G.	10,-- "
Aus Hermanns Sparbüchse in Kapfer	1,50 "
Von einer Hochzeit Waisenhoffte.	4,15 "
H. W.	2,-- "
Von G. Stammer	3,-- "
Schuhmacher, Liste 1—3, durch P.	9,45 "
Töpfer, Liste 4 und 5	6,50 "
Summa	2375,97 M.

Redaktion des „Lüb. Volksb.“

Gerichtliche Zwangsversteigerungen:
im Gerichtshause, Zimmer 20,

Grundstück	Dienstag 12 Uhr	Erlös M.	Termin
Drögstraße 1 a	Kolff	8 000	29. August
Belzerstraße 3 a	Mogner	5 000	5. Sept.
Rademb. Allee 56	Hofeudt	28 100*	5. "
Arminstraße 8	Schweimer	2 500*	12. "
Wahmstraße 51	Schluemann	2 700	12. "
Mengstraße 42	v. Wasmmer	—	12. "
Arminstraße 51	Zoologischer Garten Abbed, G. m. b. H.	—	19. "

*) und Grundhauer.

Steinhaus-Viehwart.

Hamburg, 22. August.
Der Schwelehandel verlief ziemlich gut. Angeführt wurden 1970 Stck. Preise: Verlandschweine, schwere 47—50 M., leichte 50—53 M., Sauen 40—45 M. und Ferkel 48—51 M. pr. 100 Pfd.
Der Käsehandel verlief mittelmäßig. Angeführt wurden 1840 Stck. Preise: Beste 85—95 M., geringere 60—80 M. pr. 100 Pfd.

Hierzu eine Beilage.

August Vietig's Colonialwaaren-, Bier-, Spirituosen-, Kartoffel- und Fenerungs-Handlung

Bedeutende Mühlenbauanstalt Hamburgs sucht tüchtige

Schlosser und Dreher
für dauernde Beschäftigung bei hohem Verdienst. Offerten unter H N 1676 an Rudolf Mosse, Hamburg.

Junges Mädchen, welches Schneidern gelehrt hat, wünscht Beschäftigung bei einer Schneiderin.

Sie erfragen in der Exped. d. Bl.
Sucht ein sauberes junges Mädchen, welches Eltern die Schule verlassen hat und außer dem Hause wohnen kann. Zu melden Hitzstraße 126, Laden rechts.

Umstände halber eine 2-reihige Harmonika billig zu verkaufen
Wahmstraße 60, Hinterhaus 1.

Ein zweiflügeliger Sportwagen zu verk.
Hundestraße 32.

Ein Haus an der Schwartauer Allee mit Stallung und Einfahrt ist mit günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näheres Biegelstraße 1 f.

Da meine Frau mich verlassen hat, warne ich Jeden, derselben irgend etwas auf meinen Namen zu verabsolgen, da ich für ihre Schulden nicht haße. **A. Reimers,** Sedanstraße 3.

Speise-Halle Hansa
Mengstraße 24, 1.
Großer Mittagstisch von 11^{1/2}—2 Uhr.
à Person 40 und 50 Pfg.
Abendessen von 6—9 Uhr.
à Person 30 und 40 Pfg.

Karl Willenbrock's Möbel-Magazin
Marlesgrube 9
empfiehlt gut gearbeitete Möbel, Spiegel- und Polster-Waaren zu soliden Preisen.

Neu! Neu!
Empfehlungs-Karten
auf weißem Carton mit 72 verschiedenen Städtebildern auf der Rückseite
Liefert in sauberer Ausführung billigst
Die Druckerei des Lüb. Volksboten,
Johannisstraße 50.

Dampf-Bäckerei „Hansa“, Lübeck

Mühlenhor, Peterstraße 1,
empfiehlt dem geehrten Publikum von Lübeck und Umgegend seine Fabrikate, welche aus prima Wehl hergestellt (Feinbrod mit Milch gebacken), zu folgenden Preisen:
Schwarzbrod a 60 u. 30 Pfg. | Corinthenbrod a 40 u. 20 Pfg.
Korbichwarzbrod a 40 u. 30 Pfg. | Weizenbrod a 40 u. 20 Pfg.
Gemengtes a 40 u. 20 Pfg. | Feinbrod a 40 Pfg.
Feinbrod a 40, 30 u. 20 Pfg. | Gefäuertes auf Oberländer Art gebacken.

Sämmtliche Brodsorten sind täglich frisch zu haben in meinen Verkaufsstellen:

Breitestraße 22, Hitzstraße 26,
Verkaufspavillon Ecke Wallstraße 1 (Holkenthorthürme),
sowie in der Fabrik Peterstraße 1.

Außerdem bei den Herren:
R. Schmachtel, Mühlenstrasse 42,
Uter, Schwartauer Allee,
Rieckermann, Kupferschmiedestrasse.
In Hamburg zu haben in den meisten Brodhandlungen.
In Oldesloe zu haben bei Herrn **C. Manzel.**
In Travemünde zu haben bei Herrn **W. Brockmann.**
In Eutin zu haben bei Herrn **A. Jacobs.**

Aufträge werden erbeten und in sämmtlichen Verkaufsstellen entgegengenommen.
Lübeck im August 1899. Hochachtungsvoll **J. C. D. Junge.**

Brauerei Paulshöhe
vorm. **A. Spitta**

zu Ostorf bei Schwerin i. M.
empfiehlt ihre
aus feinstem Hopfen und Malz gebrauten Lager- und Pilsener Biere.

Gefl. Aufträge wolle man richten an unseren Vertreter:
Herrn Martin Müller, Lübeck.
Flaschenbierabzug: August Vietig, Lübeck, Fischergrube 45.
J. W. Möller, Lübeck, Steinraderweg.

Versuch macht klug!

Herren-Sohlen u. Felle von Mark 2,00
Damen- do. u. do. von do. 1,50
Mädch.-} do. u. do. von do. 0,90
u. Knab.-} do. u. do. von do. 0,90

Alle anderen Reparaturen billigst.
Jede Reparatur wird sofort ausgeführt.

Deutsch-Amerikanische Schuhwaaren-Reparatur-Anstalt
Königstr. 48
Erste Alter Schranken.

Ver schießen

von lebenden Gnten
am Sonntag den 27. August

bei
L. N. Jürgensen, Hohenstiege.
Anfang Nachmittags 4 Uhr.
Einsatz 50 Pfg., wofür 3 Schüsse.
Hierzu ladet freundlichst ein **D. O.**

Achtung!

Sanitätsverband
der freien Hilfsklassen Lübeck's.
Außerordentliche

General-Versammlung
am Donnerstag den 24. August
Abends 8^{1/2} Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Tages-Ordnung:
Innere Verbandsangelegenheiten.
Der Vorstand.
NB. Das Erscheinen aller Vertreter ist dringend notwendig.

Hausfrauen, kauft Euren gebr. Caffee nur bei August Vietig, Fischergrube 45.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Redak. „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: Theob. Schwarz. — Druck von Friedr. Reher & Co. — Stammlische in Lübeck.

Die persönliche Stellung der Ehefrau nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch.

11.

Die Frau ist berechtigt — übrigens auch verpflichtet — das gemeinschaftliche Hauswesen zu leiten. Freilich hat auch hier der Mann die entscheidende Stimme, nämlich insofern, als es sich um die Oberaufsicht und die grundsätzliche Einrichtung und Führung des Haushalts in einer der gesellschaftlichen Stellung der Ehegatten entsprechenden Weise handelt. In allen Einzelheiten bleibt die Leitung des Haushalts der Hausfrau überlassen, und wenn der Mann in diesen ihren Beruf störend eingreift und die ihr als Hausfrau gebührende Stellung entzieht, so handelt er nicht weniger pflichtwidrig als die Frau, welche sich weigert, die Pflichten der Hausfrau zu erfüllen. Das Gesetz hat deshalb dieses Recht der Frau mit ihrer Pflicht gleichen Inhalts in dieselbe Linie gestellt.

Engagiert also der Mann eine Fremde, damit sie dem Haushalt vorstehen solle, so wird die Frau gegen diesen Eingriff mit Erfolg richterliche Hilfe in Anspruch nehmen können.

Dass die Frau innerhalb des Haushalts auch zu häuslichen Arbeiten verpflichtet ist, wenn dies ihren Standesverhältnissen entspricht und die Vermögenslage des Ehemannes diesem nicht gestattet, für ausreichendes Dienstpersonal zu sorgen, folgt aus dem der Hausfrau obliegenden Verbot, das Hauswesen in Stand zu halten. Aber auch der Erwerb ist nach moderner Auffassung eine in den Rahmen der ehelichen Lebensgemeinschaft fallende Angelegenheit.

Unabhängig davon aber müssen grundsätzlich die persönlichen Rechtsbeziehungen der Ehegatten zu dem die wirtschaftliche Grundlage ihrer Existenz bildenden Berufsleben festgestellt werden. Der Standpunkt des Gesetzes ist der: Die Bestimmung des Berufes, sowie die Haupttätigkeit in demselben liegt dem Manne ob. Der Hauptberuf der Ehefrau liegt im Innern des Hauses und bezieht sich auf die damit in Verbindung stehenden Angelegenheiten. In den wohlhabenderen Klassen wird sich die Tätigkeit der Frau regelmäßig hierauf beschränken, jedenfalls nicht darüber hinausgehen. Es kann aber auch nach den persönlichen und Standesverhältnissen der Gatten und nach der Art des von dem Manne gewählten Berufes eine mitwirkende Tätigkeit der Frau in demselben mit ihrer Stellung vereinbar und zur Erhaltung ihrer wirtschaftlichen Existenz notwendig sein, und in diesem Falle würde die Frau pflichtwidrig handeln, wenn sie sich dieser Mitwirkung entziehen wollte. Das Gesetz stellt deshalb die Verpflichtung der Frau zur Hilfeleistung im Geschäft des Mannes in gleiche Linie mit ihrer Pflicht zur Leistung häuslicher Arbeiten.

Ob die Betreibung eines selbständigen Erwerbsgeschäftes durch die Frau mit ihren häuslichen Pflichten vereinbar ist, läßt sich allgemein weder bejahen noch verneinen. Entscheidend ist hier die wirtschaftliche und soziale Stellung der Gatten und die Art des von der Frau betriebenen Erwerbszweiges. Ein höherer oder auch mittlerer Beamter wird nach der herrschenden Auffassung nicht zu dulden brauchen, daß seine Frau ein offenes Ladengeschäft betreibt, während er gegen künstlerische oder wissenschaftliche Berufstätigkeit vom Rechtsstandpunkt aus nichts einwenden kann. Unter Umständen ist aber auch der Betrieb eines Erwerbsgeschäftes, selbst wenn der eigentliche Beruf der Hausfrau dadurch einigermaßen leidet, doch unentbehrlich, z. B. wenn es gilt, die wirtschaftliche Existenz der Familie auch für den Fall zu sichern, daß der Mann allein nicht genug zu verdienen vermag. Das Recht des Mannes, über diese Frage zu entscheiden, kann nie so weit gehen, daß er die Frau zu einer selbständig erwerbenden Tätigkeit anhalten könnte; er ist aber befugt, eine solche Tätigkeit der Frau zu untersagen,

wenn er sie mit ihren häuslichen Pflichten nicht für vereinbar hält.

Auch die Frage, ob persönliche Dienstleistungen der Frau für dritte Personen mit ihren durch die eheliche Lebensgemeinschaft begründeten Pflichten, insbesondere ihren Hauswesenspflichten, vereinbar sind, läßt sich nicht allgemein entscheiden. Grundgedanke des Bürgerlichen Gesetzbuches ist allerdings, daß die rechtliche Handlungs- und Geschäftsfähigkeit einer Frau dadurch, daß sie Ehefrau ist, nicht beschränkt wird. Sie kann sich daher insbesondere zu Leistungen verpflichten, welche von ihr in Person zu bewirken sind. Wenn sie aber Leistungen übernimmt, die mit ihren ehelichen Pflichten völlig unvereinbar sind, z. B. ein Dienstverhältnis eingeht, durch welches das persönliche Zusammenleben mit dem Manne unmöglich gemacht wird (etwa als Dienstmagd oder als kaufmännische oder sonstige Angestellte an einem anderen Ort als dem Wohnsitz des Mannes), so ist eine derartige Verpflichtung, wenn der Mann derselben nicht zustimmt, unverbindlich. Denn so wenig die Frau berechtigt ist, eigenmächtig das durch die Ehe begründete persönliche Verhältnis aufzuheben, so wenig darf sie sich auch damit binden, daß sie auf Grund eines von ihr geschlossenen Vertrages von einem Dritten hierzu gezwungen werden kann. Die Übernahme einzelner Arbeiten für Dritte, die der sozialen Stellung der Frau entsprechen und sie nicht übermäßig in Anspruch nehmen, wird in der Regel völlig unbedenklich sein; unter allen Umständen aber dann, wenn die Frau es nötig hat, für sich und ihre Familienangehörigen den Unterhalt zu verdienen oder mitzuverdienen. In einzelnen Fällen entscheidet darüber, welche Rechtsgeschäfte die Frau übernehmen darf und welche nicht, das Vormundschaftsgericht auf Antrag des Mannes. Entscheidend für das Gericht für die Unzulässigkeit der von der Frau übernommenen Verbindlichkeit, so darf der Mann dem Arbeitgeber seiner Frau kündigen. Er verliert dieses Recht, wenn er der Übernahme der Verbindlichkeit durch die Frau alsbald oder später zugestimmt hat. Desgleichen verliert er es, wenn aus triftigen Gründen die häusliche Gemeinschaft aufgehoben ist. Denn in der Zeit, wo ein gemeinschaftliches Leben der Ehegatten nicht besteht, kann der Mann kein Interesse — wenigstens kein solches, das den Schutz des Gesetzes verdient — daran haben, ob und in welcher Art die Frau während dieser Zeit ihre Arbeitskraft verwendet. Auch wenn der Mann durch Krankheit, insbesondere Geisteskrankheit, oder lange Abwesenheit an der Abgabe einer Erklärung verhindert ist, verliert er sein Widerspruchsrecht.

Die Befugnis der Frau, innerhalb ihres häuslichen Wirkungsbereiches selbstständig zu handeln und den Mann auch nach außen hin zu vertreten, ist von alters her im deutschen Rechte anerkannt; es ist dies die sogen. „Schlüsselgewalt“, so genannt, weil dieses Recht im engsten Zusammenhang mit der Stellung der Frau als Hausfrau und damit ihrer Befugnis, die Schlüssel des Hauses und seiner Behältnisse zu bewahren, steht. Das Bürgerliche Gesetzbuch hat in Uebereinstimmung mit den meisten Landesrechten das Verhältnis so aufgefaßt, daß die von der Frau innerhalb ihres häuslichen Wirkungsbereiches getroffenen Verfügungen und eingegangenen Verpflichtungen für den Mann bindend sind. Denn aus dem anerkannten Grundgedanke, nach welchem die Frau dem gemeinschaftlichen Hauswesen vorsteht, folgt, daß sie das Recht haben muß, die zur Erfüllung dieses Berufes erforderlichen Rechtsgeschäfte abzuschließen. Der Kreis, innerhalb dessen die Frau im Namen des Mannes zu handeln berechtigt ist, wird im Allgemeinen durch die der Hausfrau zukommende Stellung und ihren sich daraus ergebenden Wirkungsbereich begrenzt. Dazu gehört z. B. die Anschaffung notwendiger Kleidungsstücke für die Kinder und für die Frau selbst, sowie in der Regel die Maßnahmen, welche die Erziehung und den Unterricht der Kinder betreffen; ferner die Annahme und Kündigung weiblicher Dienstmagden; nicht dagegen das Miethen einer Wohnung und die Anschaffung von Mobilien und Hausrath; wohl aber wieder die Anschaffung und Er-

gänzung einzelner Stücke. Allgemein gültige Regeln lassen sich da freilich nicht aufstellen. Entscheidend ist hier die soziale Stellung der Ehegatten und der herrschende Brauch. Hält danach aber die Anschaffung in den Wirkungsbereich der Frau, so kann es darauf nicht mehr ankommen, ob sie erforderlich oder überflüssig war. Dem Mann wird auch hier gestattet, das Recht der Frau einzuschränken; wenn aber eine solche Einschränkung ungerecht ist, wird sie vom Vormundschaftsgericht auf Antrag der Frau aufgehoben; jedenfalls müßte eine derartige Einschränkung, um auch den Personen gegenüber, mit denen die Frau Geschäfte abschließt, wirksam zu sein, im Güterrechtsregister beim Amtsgericht eingetragen sein.

Dies sind die gesetzlichen Bestimmungen, durch welche das Bürgerliche Gesetzbuch die persönlichen Rechtsbeziehungen zwischen Mann und Frau regelt. Es sei nochmals hervorgehoben, daß sie — abgesehen von den zuletzt aufgeführten — nur dann von praktischer Bedeutung sind, wenn es sich im Scheidungsverfahren darum handelt, ob gegen den einen oder anderen Gatten der Antrag auf Scheidung wegen schwerer Verletzung der durch die Ehe begründeten Pflichten gerechtfertigt ist.

Soziales und Parteileben.

Der Verband der Metallindustriellen hat in Sachen des Velpziger Formierstreiks das Schiedsgericht als Einigungsamt abgelehnt. Die Gründe für diesen Beschluß sollen dem Gewerbegericht schriftlich mitgeteilt werden. — Der Kampf geht also weiter! Die Unternehmer, die den Kampf erst provozierten, haben nun auch die zum Frieden gebotene Hand zurückgewiesen. Die Folge wird sein, daß die öffentliche Meinung immermehr für die Arbeiter, die bekanntlich auf zwei Jahre ausgehungert werden sollten, Partei ergreift.

Ein Massenstreik von über 30000 Arbeitern ist bekanntlich in Warschau ausgebrochen. Sämtlichen dort erscheinenden Zeitungen ist durch die Zensur streng verboten worden, auch nur mit einer Zeile die großen Arbeiterausstände zu erwähnen. Es soll Ordnung herrschen im russischen Reich und speziell in Warschau, gemäß dem bekannten Worte des Eroberers von Warschau, Generals Paskevitch. Ueber den Streik wird der „Volksztg.“ geschrieben: Am 1. August legten sämtliche Arbeiter der großen Handelsfabrik die Arbeit nieder, da ihre Forderung nach einem neunstündigen Arbeitstage abgelehnt worden war. Die darauf folgenden Tage brach ein Streik nach dem anderen aus. Am 10. August standen bereits alle Fabriken in der Eisenindustrie still, auch in der großen Eisenbahn-Zentralwerkstätte rührte sich heute kein Hammer mehr. Dann traten in den Streik die Tischler, Sattler, Böttcher, Bürstenmacher, die Arbeiter der verwandten Branchen und schließlich die Bäcker. Von den größeren durch den Streik betroffenen Etablissements seien erwähnt: Klopov, Bormann, Korblin, Goshan, Zielinski, Conrad, Kohn, Muzki, Januszkiewicz und Kofynski. Die Etablissements liegen sämtlich in der Vorstadt Praga und im nahen Praskow. In den Arbeitervierteln patrouilliren Tag und Nacht Kosaken, Militärposten bewachen die Fabrikanlagen, an den Anschlagssäulen sind Aufrufe des Oberpolizeimeisters angeheftet und von Haus zu Haus kirscht ein Aufruf der sozialdemokratischen Partei, die sich hier „nationale Volkspartei“ nennt. Außerlich wurde die Ruhe bis jetzt nirgends gestört. Da die Arbeiter nur die A u f t r e t e M o t i v zum Streik getrieben hat, so erfreuen sie sich großer Sympathien in allen Kreisen der Gesellschaft. Die W o h n u n g - und L e b e n s m i t t e l p r e i s e sind die letzten Jahre in Warschau rapid gestiegen, während die L ö h n e in der Hauptsache dieselben beispiellos niedrigen geblieben sind.

Ueber das Anwachsen der Sozialdemokratie in Luxemburg wird der „Köln. Volksztg.“ geschrieben: Die

Der Sprung in's Finstere.

Roman von Gustav Höder.

(16. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

XV.

Ein schwerer Verzicht.

Wie oft schon hatte Herbed, wenn die anbrechende Dämmerung ihn nötigte, Pinsel und Palette bei Seite zu legen, auf seinem Abendspaziergange den Weg nach der stillen, eleganten Parkstraße eingeschlagen, in welcher sich die Villa „Montblion“ befand, nur um im Schutze der Dunkelheit in Josefines Nähe zu weilen und sich im schnelstigen Anshauen der Fenster, hinter denen sie weilte, an ihre Seite träumen zu können.

Wie übermächtig lockte es ihn, diesen Traum zur Wahrheit zu machen und an die Thür seiner ehemaligen Schülerin zu klopfen, wenn jenes: „Ich nehme Sie beim Wort!“ nicht gewesen, welches ihn damals von ihrer Schwelle getrieben hatte.

Fand seine innige Liebe wirklich kein Echo in ihrem Herzen?

War ihr entschiedenes „Nein“, als er ihr diese Frage Kühn zu stellen wagte, der wahre Ausdruck ihres Empfindens gewesen? Zuweilen war es ihm erschienen, als ob sie eine selbstverräterische Bewegung in ihrem Innern energisch unterdrückt habe.

Bei jenem Wiedersehen im Dome sowohl, wie während des Gesprächs in der Villa hatte es mehrere solcher Momente gegeben, die Leo zu seinen Gunsten deutete. Aber wie leicht konnte er sich täuschen; jeder noch so leise Eindruck spiegelte sich in den fein gewebten Fäden des Gefühls, rief unter der zarten Haut ein rasch wechselndes Farbenspiel hervor. Warum auch hätte Josefina ihn lieben sollen? Hatte er dem scheuen, gebückten, reizlosen Mädchen, welches fast

die Rolle eines Aschenbrödeln spielte, jemals neben ihrer schönen, pikanten, selbstbewußten Waise Beachtung geschenkt? Aber gleichviel, wie es um Josefines Herz stehen mochte — sie war die Gattin eines anderen und Leo mußte in der Strenge ihrer religiösen Grundzüge eine unübersteigliche Schwelle erblicken. Als das Gespräch auf diese Wendung kam, hatte ihr schönes Antlitz einen fast harten Ausdruck angenommen.

Leo erinnerte sich dieses Auges an ihr noch aus früheren Zeiten: das Bescheidene, nachgiebige Mädchen war in Glaubenssachen unnahbar; sie schien nicht mehr dieselbe, ihr ganzes Wesen war verwandelt, wenn ihr katholisches Gewissen in's Spiel kam.

Alle diese Fragen waren seit dem Maskenballe im Schützenhause nützlich geworden. Was Leo nur einen Augenblick lang geahnt, als Fanny lächelnd auf eine Gönnerin anspielte, hatte der polnische Magnat bestätigt. Jemand ein Kunstgenosse war unter dieser Maske verborgen; Leo kannte mehr als einen, der ihn um sein Glück beneidete. Einer dieser Neider hatte es in München, vielleicht durch einen indiskreten Angestellten seines Kunsthändlers, erfahren, wer dem vom Glück anfangs so gemiedenen Künstler den kräftigen Schwung gegeben, und hatte sich beeilt, ihm den stolzen Wahn zu benehmen, als habe er sich seine Position selbst geschaffen.

Als die schöne Fremde sich ihm als seine ehemalige Schülerin Pepi entpuppte hatte, gewann Leos Vermutung, in ihr seine Protektorin erblickt zu dürfen, nur noch mehr an Wahrscheinlichkeit, trotzdem sie es von Anfang an entschieden in Abrede gestellt hatte. Auch diese Illusion, die ihm die Arbeit lieb und werth machte, die ihn begeisterte und ihn bei jedem Pinselstrich dankbar an diejenige denken ließ, deren Auge einst wohlgefällig darauf ruhen sollte, war nun dahin. Seine Schicksalsgöttin war Fanny. Es hatte ihm natürlich nicht entgehen können, daß sie das frühere innige Verhältnis zu ihm wieder herzustellen bestrebt war.

Bisher hatte er diesen Bemühungen gegenüber kalt und unempfindlich bleiben dürfen — jetzt machte es ihm die erdrückende Schuld der Dankbarkeit gegen Fanny, welche ihn vom Untergange gerettet hatte, ohne sich ihm zu erkennen zu geben, zur heiligen Pflicht, ihr Alles zu opfern, was er zu opfern hatte. Es war freilich nicht viel, wenn er seiner Wohlthäterin eine hoffnungslose Liebe, die er nie befehlen, einer Frau, die einem Andern gehörte, zu Füßen legte. Aber er liebte Fanny nicht mehr. Die Herzenswunde, die sie ihm einst geschlagen, war vor der Holbein'schen Madonna wie durch ein Wunder geheilt worden. Er betrachtete die ehemalige Geliebte jetzt mit nüchternem Auge und fand Unvollkommenheiten an ihr, die er tief beklagen mußte. Was er an ihr einst für jenes „Unergründliche“ der Frauennatur gehalten, das ihn aus dem siebenten Himmel in den tiefsten Abgrund der Hölle qual schleudern und im nächsten Augenblicke wieder zu allen Seligkeiten emporheben konnte, das war, wie er jetzt bald herausgefunden, nur Koketterie, die sogar der Launenhaftigkeit ein gefälliges Gewand überzuwerfen versteht, und diese Künste hatten bei ihm ihre Zauberkraft verloren. Er sah auch noch andere Flecke, die ihren Charakter trübten. Wie mochte sie, nach ihrer Mutter Tode, der armen schutzlosen Pepi das Leben schwer gemacht haben! Wie wenig hatte sie die Wahrheit gesagt, als sie auf Herbed's Frage nach dem verwalteten Mädchen zur Antwort gab, sie wisse nicht, was aus ihr geworden. Welcher Neid bekundete sich in ihrer Verschweigung der Thatsache, daß Pepi als die Erbin einer Million das Haus verlassen hatte; und daß sie dem ihr unerträglich gewordenen Asyle den Rücken gewendet, anstatt demselben nun durch den Nimbus ihres Reichthums einen neuen Glanz zu verleihen, von welchem der schönen Waise der Nebenantheil zugefallen wäre — darin mochte wohl Pepis schöner Uebant bestehen, den Fanny ihr zum Vorwurfe machte. Neid und Mißgunst; und in ihrem Gefolge die Lüge, entstellten vor Leos sehndem Blick das Bild derjenigen, die er nicht mehr liebte und deren

jetzige politische Lage in Duzemburg läßt deutlich das Vorhandensein der sozialistischen Gefahr erkennen. Noch vor vier Jahren wußte man bei uns nichts von Sozialismus. Aber bei den Wahlen, die vor drei Jahren stattfanden, wurden im Industriebezirk sich zur allgemeinen Ueberraschung zwei Sozialisten gewählt. Aus den Hauptwahlen vom 13. Juni d. J. ging in dem beinahe ausschließlich aderbautreibenden Wahlkreise Reblingen ein dritter Sozialist hervor und wenig fehlte, so wäre bei der Stichwahl vom 20. Juni der Arzt und Sozialist Dr. Welter in der Hauptstadt Duzemburg gewählt worden.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Eine eigenartige Strafe erhielten zwei Knaben, die auf einem dem Publikum sonst nicht zugänglichen militärischen Plage in Hannover ihre Drachen hatten steigen lassen und dabei abgefaßt worden waren. Nachdem sie zunächst eine Tracht Prügel erhalten hatten, wurden sie nach der Kaserne gebracht und mußten dort, wie sie bei ihrer Militärstrafe zugehen mußten, *aan zigg Baar Stiefel puyen*. Wir wollen wünschen, daß der Vater der Knaben diese Art Justiz sich nicht gefallen läßt und energisch dagegen Front macht. — In der Ebene der Militärbesetzungsanlage (Wittenaffäre) nimmt die Untersuchung immer noch ihren Fortgang. Am letzten Donnerstag wurde auf Anordnung des Untersuchungsrichters in Ohligs der Sohn eines gutsitulierten dortigen Kaufmanns verhaftet und ins königliche Arresthaus zu Eberfeld geschafft. Auch dieser junge Mann steht, wie die „*Ref. Ztg.*“ berichtet, im Verdacht, durch Einnahme eines ihm vom Arzte verschriebenen Mittels die Militärärzte über seine Brauchbarkeit zum Militärdienste getäuscht zu haben. — Nach dem Genuss von Kaffee bei dem Gutsbesitzer Wrede in Lüben bei Wobau zehn Personen erkrankt, mehrere darunter schwer. Anscheinend liegt eine Vergiftung vor. — Aus Bromberg meldet das „*B. Z.*“: Bei einem Großfeuer in *Hyorschewo* sind sieben Gebäude mit vielem Zweitwert niedergebrannt. — Das neu erbaute Bahnhofsgebäude in Saarau (Schlesien) ist eingestürzt. Acht Arbeiter wurden schwer verletzt. — Der Aufschiffer Spelterini hatte am Sonntag ein gefährliches Abenteuer zu bestehen, indem sein Ballon nach einem Aufstieg bis 4000 Meter und wundervoller Fahrt bei einem mißglückten Landungsversuch etwa 200 Meter vom Ufer in den Thunersee niederging. Die Insassen des Korbes, Spelterini und ein Herr und eine Dame aus Bern, schwebten in Lebensgefahr, doch gelang es einigen Schiffen, die Ertrinkenden wie den Ballon zu retten. — Das gelbe Fieber ist in Tuzpa (Mexiko) ausgebrochen. Ueber 50 Todesfälle fanden täglich statt; neue Erkrankungen werden fortwährend gemeldet.

Schutz gegen Schussleute. Der Schutzmann Boff in Hannover wurde zu 4 Monaten Gefängnis verurtheilt. Er war wegen zu spätem Anbreitens einer Treppenhautlampe in eine Wohnung eingedrungen, hatte Beleidigungen ausgesprochen, war gegen Mann und Frau, die ihn zum Verlassen der Wohnung aufforderten, mit der Waffe vorgegangen und hatte den Mann wegen Widersehlchtheit verhaften wollen. Bei seinem gemeinsamen Eindringen, an dem ihn die Eheleute hindern wollten, wurde von ihm die Frau mit der Waffe verwundet, gingen auch mehrere Hirscheselben in Trümmer. Endlich verließ der Schutzmann die Wohnung, ohne eine Verhaftung vorzunehmen. Der Wohnungsinhaber erstattete sofort Anzeige beim Kommissar. Boff mußte die erhobene Anklage als richtig anerkennen, außerdem auch zugeben, daß er mit der klägerischen Familie schon seit einiger Zeit in Feindschaft lebte, so daß sein Vorgehen als Nothwehr erschien.

Ein mißglückter Streikprozess. In Dresden wird kräftig weiter gegen streikende Maurer prozessirt. Und es scheint, als ob sich die Anklagebehörden schon recht schön in den Geist der Buchstabenvorlage eingelebt hätten. So wollte man jetzt einen Streikenden wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung den Prozess machen, und die Hauptverhandlung war schon im besten Gange, obwohl gar kein Strafantrag der angeblich Gerädhtigten vorlag. Letztere waren als Zeugen geladen und erklärten auf's Bestimmteste, daß es ihnen gar nicht eingefallen sei, einen Strafantrag zu stellen. Dieser war vielmehr ohne Wissen und Willen der Verletzten gestellt! So kommen Anklagen zu Stande! Die Zeugen

leben mit dem feintigen zu verschmelzen, ihm nun die Dankbarkeit gebot.

Als Fanny nach dem Maskenballe zur nächsten Sitzung kam, bemerkte sie sehr wohl, daß Leo bei ihrem Empfange befangen war. Sie nahm dies für ein gutes Zeichen und zweifelte nicht daran, daß er sich heute aussprechen würde. Doch schwieg er verlegen, während er malte. Sie wollte ihm auf die Sprünge helfen und sagte:

„Gertrud, die zukünftige Frau Rebenhiller, naht sich ihrer Vollendung. Was ihr etwa noch fehlen könnte, vermag das Auge eines Laien überhaupt nicht zu erkennen. Sie werden meiner bescheidenen Dienste kaum noch oft bedürfen.“

„Noch ein oder zwei Sitzungen,“ antwortete der Maler zerkürrt. Er ahnte nicht, daß Fanny ihn mit dieser Frage auf dasselbe Thema hatte führen wollen, welches er seinerseits recht vorsichtig einzuleiten glaubte, indem er sagte: „Sie haben es als ein Opfer bezeichnet, der Urahnne Pepis Ihre Persönlichkeit zu leihen. Würden Sie dieses Bild wohl in Ihrem eigenen Heim als Zimmerschmuck dulden?“

Es war Fanny sehr gelegen, daß das künftige Schicksal des Bildes, welches, wie wir uns erinnern, bereits ihr Nachdenken beschäftigt hatte, schon jetzt zur Sprache kam.

„Nein,“ sagte sie sehr entschieden, „ich würde einem Bilde, in welchem Pepis Urahnne verherrlicht wird, selbst von Ihrer Meisterhand gemalt, nun und nimmer einen Platz in meiner Umgebung einräumen. Aber wie kommen Sie auf diese Frage? Wollen Sie mir etwa das Bild schenken?“

Sie lachte, sah den Maler aber mit lauernder Aufmerksamkeit an. Dieser wich vor der scharfen Wendung,

verharrten aber auch in der Verhandlung auf ihrem vernünftigen Standpunkte, so daß das Verfahren eingestellt werden mußte und das schauerhafte Wort „*Streifbrecher*“ ungeflüht blieb.

Bernt Benßen, ein Begleiter *Ransens* auf der berühmten *Fransfahrt*, ist gestorben. Er hatte sich der Westmannischen Polarpedition angeschlossen, die dieser Tage zurückgekehrt ist und fand auf dieser Fahrt den Tod. Er war 1860 geboren und hat jahrelang als Steuermann das Eismeer bereist.

Die Pest in Portugal. In Oporto wurden am Sonnabend drei neue leichte Fälle von Pest festgestellt. Die nach Oporto gesandten spanischen Vezte hatten den Sanitätsdienst und die getroffenen Vorbeugungsmaßregeln in Portugal für ungenügend. Wersichweise verläutet von einer in Figueira an Pest vorgekommenen Erkrankung und von einem Todesfall in Barcellos. Die Epidemie scheint an Verbreitung zu gewinnen. An der portugiesischen Grenze sind mehrere Lazarethe errichtet. Der spanische Konsul in Oporto soll zur Verantwortung gezogen werden, weil er es unterlassen hat, die Regierung von dem Ausbreiten der Pest in Kenntnis zu setzen. Aus Portugal kommende Reisende besätigt, daß ein Pestfall in Lissabon vorgekommen ist. Die dortige Sanitätsbehörde hat beschlossen, die Stadt Lissabon vollständig gegen die Außenwelt abzusperren. Der Verlust, den der spanische Handel seit der offiziellen Quarantaine mit Portugal erlitten hat, beträgt bereits 2 1/2 Millionen Pefetas.

Die libirische Pest soll im Südosten Russlands, im Gouvernement Samara, ausgebrochen sein. Auf telegraphische Requisition hin wurden mehrere Regimenter Infanterie dorthin entsandt und die Stadt *Karyzin* abgeperrt. Die Regierung beabsichtigt in Folge dessen die Wolgaschiffahrt einzuschränken, wovon allerdings der Verkehr, namentlich der große Jahrmarkt zu *Wishni-Nowgorod*, sehr zu leiden hätte. Den russischen Beltungen soll strenges Stillschweigen auferlegt worden sein.

Die Hungersnoth in Vorderindien scheint jetzt fast unvermeidlich geworden sein, wenigstens was den größeren Theil der Präsidentschaft *Bombay* und der *Centralprovinzen* betrifft. Die Ernte verbreit immer mehr, der Preis des Kornes und Meßes steigt, das Viehfutter ist selten und der Monsun schwächer. Die Regierung in *Bombay* trifft umfassende Vorbereitungen gegen die drohende Noth.

Seiteres.

Angenehme Stelle. „*Bepi, Du hast ja aber links und rechts neun dicken Backen!*“
„*Ja, der Meister ohrfelgt halt rechts und die Meistern ist links!*“ („*Megg. hum. Bl.*“)

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 13. bis 19. August 1899.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

August. 4. Direktor des Zoologischen Gartens *Karl Max Theodor Klein*. 10. Arbeitsmann *Ernst Heinrich Martin Schlichte*. Klempnergehilfe *Heinrich Friedrich Wilhelm Fied*. Träger *Johannes Friedrich Schilt*. 11. Vermessungsarbeiter *Theodor Johannes Heinrich Kutsch*. Arbeitsmann *Christian Johann Heinrich Stapel*. Badermeister *Wilhelm Heinrich Fely Jacobs*. 12. Schlachter *Johann Casimir Justlow*. Arbeitsmann *Christoph Johann Heinrich Stamann*. Arbeitsmann *Johann Heinrich Wilhelm Dunkelmann*. Arbeitsmann *Paul Peter Johann Meyer*. 13. Straßenbahn-Wagenführer *Hans Joachim Heinrich Schmidt*. *Peter Karl August Kausch*. 14. Zigarenarbeiter *Johannes Eduard Martin Harber*. Gärtner *Johann Matthias Wittorf*. 14. Schlachter *Ernst Theodor Friedrich Müller*. Witzhergehülfe *Wilhelm David Hermann Warnde*. Hasenarbeiter *Franz Heinrich Readow*. Schuhmacher *Gustav Julius Helbig*. Tischlermeister *Friedrich Alwin Hartmann*. Schlosser *Carl Julius Paul Weiße*. 18. Arbeitsmann *Johann Christian Theodor Buch*. Arbeitsmann *Hans Hinrich Diebrich Canalstift*. 19. Kreisräger *Carl Johann Heinz Kempel*.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

August. 8. Buchbinder *Abdolph Christoph August Hinz*. Schneider *Wilhelm Hinrich Friedrich Müller*. 9. Barbier und Friseur *Carl Hermann Fritz Fahlbrich*. 11. Arbeitsmann *Carl Heinrich Theodor Meyer (Krempelsdorf)*. 12. Arbeitsmann *Johann Joachim Nicolaus Schröder*. Schreiber *Carl Conrad Christian Heinrich Ludwig Herbst*. Kaufmann *August Abdolph Friedr. Wilhelm Carl Fürst*. Buchdruckereibesitzer *Carl Heinrich Ludwig Gred.*

die ihm rasch zum Ziele verholfen hätte, unentschlossen zurück.

„Sie wissen, daß ich es nicht zu verschenken habe,“ antwortete er. „Was hat Bepi eigentlich verschuldet, möchte ich doch einmal fragen, daß Sie ihr so feindlich gesinnt sind? Sie war doch ein sehr harmloses Geschöpf, ich möchte fast sagen: eine Art heiliger Einfalt — zufrieden und wunschlos.“

„Aha! Er wich aus, indem er das Gespräch auf Bepi überleitete, dachte Fanny. Dafür sollte wenigstens diese selbst büßen können.“

„Den Grund, weshalb sich Bepi mir verhaßt gemacht hat, kann ich Ihnen jetzt nicht sagen,“ entgegnete Fanny, „Sie dürfen mir indes glauben, daß sie sich empfindend gegen mich benommen hat. Ueber die Charakterzüge, die Sie da eben von ihr entwarfen, muß ich aber lachen. Einfältig, wunschlos! Hahaha! Soll ich Ihnen erst die alte Erfahrungsgelge zitieren, daß stille Wasser tief stud? Die wunsch- und harmlose Heilige mit ihren 16 Jahren war bis über die Ohren verliebt!“

Herbede mußte sich zusammenehmen. Er fühlte einen Stich ins Herz. Sie hatte in Genf einen Gatten, hier vorher schon ein Liebesverhältnis gehabt; für ihre Jugend war dies doch eine recht bewegte Vergangenheit. War sie wirklich nicht so harmlos, wie sie ihrem Lehrer erschienen war?

„Und der Gegenstand dieser Liebe war?“ fragte nun Herbede.

„Ach!“ rief Fanny mit ironischer Sentimentalität, „der ahnte nichts von der hohen Ehre, welcher er gewürdigt wurde, denn bei Bepi hieß es: „*Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß, als heimlich stille Liebe, von der Niemand nichts weiß!*“ Oft habe ich die 16jährige Heilige,

Kochschlächter Johann Johann Hinrich Wulf. Barbier *Peter Derm. Jochem*. 16. Maurergehülfe *Hermann Franz Heinrich Endmann*. Tischler *Jacob Heinrich Emil Brand*. Klempnergehilfe *Wilhelm Heinrich Christian Müller*. Schlossermeister *Johann Christian Theob. Hoffreiter*. Arbeitsmann *Ernst Friedrich Dose*. Buchhalter *Karl August Hauseniger*. 14. Zigarenarbeiter *Johannes Eduard Martin Harber*. 15. Schmid *August Martin Carl Oldmann*. Arbeitsmann *Wilhelm Peter Heinrich Matthias Drogge*. Arbeitsmann *August Johann Christian Schmidt (Wilhelmshöhe)*. 16. Arbeitsmann *Gustav Wilhelm Friedrich Hasenbant*. Witzhergehülfe *Johann Heinrich Lange*. 17. Schuhmacher *Abdolph Everts Thien*. 18. Arbeitsmann *Johann Joachim Heinrich Friedrich Knefel*.

Sterbefälle.

August. 12. Rätin *Amalie Dorette Elisabeth Peterson*, 8 W. *Martin Max Carl Hugo Cobow*, 4 W. *Maschinenbauer August Friedrich Gottfried Mast* gen. *Müller*, 72 J. *Catharina Magdalena geb. Wellner*, Ehefrau des Arbeiters *Friedrich Dahljelatus*, 66 J. 13. *Ernst Adolf Anderson*, 8 1/2 Mon. (Vorwerk). 14. *Mariechen Bertha Meta Engns*, 4 W. *Gretchen Wilhelmine Louise Tollgreen*, 8 W. *Elfa Anna Ida Marie Müller*, 8 W. *Friedr. Heinrich Johannes Strübing*, 4 W. *Arbeiter Heinrich Theodor Beese*, 64 J. 15. *Emma Dorothea Elisabeth Fied*, 4 W. *Friedr. Hermann Carl Richard*, 6 W. Ein todtgeb. Mädchen, 8. *Arb. Heinrich Carl Friedrich Ledeburg*. *August Wilhelm Carl Reher*, 2 W. (Wilhelmshöhe). *Carl Friedrich Wilhelm Dörfler*, 8 W. 16. *Johanna Elise Nillas*, 4 W. *Arbeitsmann Carl Peter Hoffmann*, 47 J. *Tischler Wilhelm Carl August Riemsen*, 70 J. *Carl Hermann Theodor Hebrath*, 2 W. *Arbeiter Johann Hinrich Reiling*, 46 J. *Magdalena Catharina Maria geb. Herren*, Witwe des *Hilfenbinders Johann Peter Caspar Nicolaus Brand*, 87 J. *Magdalene Georgine Marie Homann*, 8 W. *Schmid Heinrich Friedrich Christian Mehn*, 68 J. 17. *Charlotte Magdalene Erna Marie Schmidt*, 6 W. *Gastwirth Johann Carl Friedrich Berde*, 67 J. *Frieda Maria Johanna Krieg*, 6 W. *Sophie geb. Engelhardt*, Witwe des *Polenbrenners Johann Ludwig Friedrich Kohlhagen*, 60 J. *Walther Otto Ernst Brahm*, 1 W. *Wilhelm Johann Carl Esler*, 8 W. *Ernst Adolf Theodor Katschke*, 6 T. *Jungmann Gustav Emil Berg*, 19 J. *Gerichtsvollzieher a. D. Friedrich Wilhelm Bloch*, 66 J. 18. *Auguste Anna Bertha Käthe Denter*, 8 W. *Johann Heinrich Nagorall*, 8 W. *Arbeiter Hans Hinrich Wittger*, 40 J. *Henny Wilhelmine Doris Catharina Johanna Müller*, 10 W. *Walther Ernst Otto Dörfler*, 2 W. Ein todtgeb. Knabe, 8. *Kaufmann Samuel Joseph Wagner*. *Arbeiter Ernst Heinrich Wilhelm Schubert*, 44 J. 19. *Maria Johanna Wilhelmine Rod*, 1 J. *Carl Arthur Gotthar Jurast*, 2 W. *Elfa Emma Helene Feinze*, 21 T. Ein Mädchen, 2 T., 8. *Schuhmacher Abdolph Everts Thien*.

Angeordnete Aufgebote.

August 14. *Ellenbahn-Station-Assistent Otto Constantin Daniels* zu *Travemünde* und *Clara Auguste Albertine Feinze* zu *Altona*. *Arbeiter Johann Heinrich Grevesmühl* und *Sophia Maria Magdalena Ludmann*. *Topfer Hermann Carl Christian Ulrich* zu *Wolfsing* und *Christine Wilhelmine Julie Burneisser*. 18. *Kaufmann Friedrich Richard Bölsch* zu *Leipzig* und *Maria Ploen*. *Chefredakteur William Hans Jabel* und *Martha Mathilde Lucie Klies* zu *Wilsnac*. *Bauarbeiter Heinrich Carl Wilhelm David* und *Louise Auguste Albrecht*. *Schriftföher Ernst Bernhard Friedrich Schmidt* und *Marie Catharine Dorothea Bethmann*. *Schmid Carl Heinrich Caspar Wittmer* und *Anna Wilhelmine Luise Bollow* zu *Kronsfeld*. *Schlachtergehilfe August Friedrich Wilhelm Wauste* und *Elise Anna Christine Schwarz*, beide zu *Vorwerk*. *Wesender Ludwig Ernst Heinrich Lütke* und *Elisabeth Marie Martha Unger* zu *Ludwigslust*. 18. *Schreiber an der Senatskanzlei Ludwig Emil Beese* und *Ernestine Louise Eleonore Waad*. *Gärtner Hermann Heinrich Wilhelm Gerde* zu *Havensbüsch* und *Anna Maria Catharina Wende*. 19. *Buchhalter Arthur Otto Emil Kiefert* und *Elfa Dorothea Johanna Alexandrine Kampff*. *Schlosser Bernhard George Samuel Niebesahm* und *Johanna Marie Kröger*.

Eheschließungen.

14. August. *Bäder Josef Fuchs* und *Helene Johanna Sophie Lechen*. 15. *Barbier Victor Hugo Martin Bollendorf* zu *Reinfeld* und *Helene Maria Magdalena Reuter*. *Schneider Hermann Friedrich Wilhelm Carl August Christian Knack* und *Anna Catharina Mathilde Koch*. *Oberzimmermannsmaat Johann Carl Christian Demnitz* zu *Garben* und *Sophie Elise Margaretha Hagelstein*. *Barbier und Friseur Kasimus Carl Friedrich Andreas Gosh* zu *Oldesloe* und *Marie Dorothea Margaretha Rusp*. *Arbeiter Ernst Abdolph Eduard Wendelborn* und *Johanna Amalie Minuth*. 17. *Maler Ernst Heinrich Wilhelm Lorenz* und *Johanna Minna Josephine Hoffmann*. 18. *Arbeiter Bernhard Carl Wilhelm Johann Winter* und *Anna Johanna Lina Henriete Nagel*. *Schneider Heinrich Friedrich Wilhelm Thörbeck* zu *Wismar* und *Wilhelmine Anna Dorothea Galenbeck*. *Arbeiter Friedrich Wilhelm Hermann Dank* und *Anna Margaretha Caroline Lange*, beide zu *Vorwerk*. *Tischler Gustav Lange* und *Johanna Bertha Elfa Kröger*. *Diktator Carl Johannes Heinrich Hilberg* und *Paula Olga Paulsen*. 19. *Maurer Hermann Lonn* und *Elise Karoline Anne Sophie Bud*. *Arbeiter Johann Wilhelm Grevesmühl* und *Maria Catharina Louise Haase*.

wenn sie sich unbelauscht glaubte, diese Melodie leise singen hören, mit einer Stimme, in welcher etwas Herzbrechendes lag.“

Fanny lachte laut auf. „Vielleicht käuschen Sie sich doch,“ meinte Leo. „Schließen Sie mir aus Pepis Gesänge auf ein Herzensgeheimniß? Hatten Sie sonst keinen Anhalt?“

„Oh, mehr als genug,“ bemerkte Fanny schlaun lächelnd. „Er freilich, der Beneidenswerthe, sah die traurig schmachtenden Blicke nicht, die sie zuweilen in verzückter Selbstvergessenheit von der Seite auf ihn richtete, wenn er neben ihr saß und ihr Anleitung gab, wie man Pferde zeichnen mußte.“

„Himmel, ist's möglich!“ rief Herbede auffahrend.

„Ja, ja, Sie selbst waren jener Glückliche,“ lachte Fanny, welche diesen Ausdruck für eine Verwahrung, für eine Abwehr hielt, wie man sie einer nichts weniger als schmeichelhaften Ueberraschung entgegensetzt. Sie merkten nichts, und Bepi hatte keine Ahnung, daß ich sie in aller Stille beobachtete. Gott! sie war so anpruchlos, so genügsam. Haha! Wenn die Rosen oder Veilchen, die Sie mir zuweilen brachten, verwelkt waren, nahm sie dieselben heimlich an sich und trug sie an ihrem Herzen. Sie besaß ein ganzes Herbarium solcher Blumen, welche diese für den Geber gewiß höchst schmeichelhafte Wanderung von einem Busen zum andern ins Gebetbuch gemacht hatten. Ach! Und als Sie nach München abreisten, da war der Jammer groß. Natürlich verließ sie den bitteren Trennungsschmerz in ihrem Herzen, aber man sah sie acht Tage lang nur noch mit roth geteinten Augen.“

(Fortsetzung folgt.)